

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten



Verleger: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Markt 10. Druck: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Markt 10.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates von Bischofswerda und Neukirch (Kreis) beauftragte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 183

Mittwoch, den 7. August 1940

95. Jahrgang

Wichtige englische Rüstungsbetriebe produktionsunfähig

Britische Lügen vermögen die Erfolge unserer Luftwaffe nicht zu beseitigen

Berlin, 7. August. Die alliierten Angriffe der deutschen Luftwaffe auf wichtige Industriestellen des britischen Inselreichs haben offensichtlich dazu beigetragen, die englische Rüstungsindustrie ernstlich zu lähmen.

Natürlich wollen das die Herren des britischen Informationsministeriums nicht wahrhaben. Sie lancieren dementsprechende Beschwörungen in die englische Presse, die darauf mit Pathos verhandelt, daß die deutschen Luftangriffe „so gut wie keinen Schaden angerichtet haben“. So schreibt z. B. die „Sunday Times“ am 3. August: „Was die Deutschen auch planen und unternehmen sollten, wir lassen uns nicht davon abhalten, Energie für den kommenden Winter aufzubewahren. Die Räder unserer Industriemaschinen rollen so schnell wie zuvor, und die britische Industriearbeit geht trotz der deutschen Luftangriffe weiter.“

Weiter sind die Berichterstatter ausländischer Zeitungen anderer Ansicht. „United States News“ gibt z. B. an, daß die deutschen Luftangriffe auf England dort schon wichtige Betriebe produktionsunfähig gemacht haben.

Wem soll die britische Öffentlichkeit nun mehr Glauben schenken, ihrer Regierung oder den befreundeten Amerikanern? Ans jedenfalls fällt auf, daß die Arbeitslosigkeit, trotz der vollständigen Rüstung in England ansteigt — stetig zunimmt, daß der englische Export wie Import zurückgeht und daß England in steigendem Maße und nach Kräften bemüht ist, Kriegsmaterial in fantastischem und unmöglichem Umfang aus dem Ausland zu beziehen.

Mit anderen Worten, die deutsche Luftwaffe, die im Gegensatz zu der britischen die Angriffe nicht gegen die schuldlose Bevölkerung, sondern einzig und allein gegen militärische Ziele richtet und sie auch zu treffen weiß, ist auf dem besten Wege, die Produktionskraft der englischen Rüstungsindustrie allmählich aber sicher lahmzulegen.

Wachsende Zerstörung — scharfe Einsparungsmaßnahmen

Stockholm, 6. August. Uebereinstimmend beschäftigen sich die Londoner Korrespondenten der diesigen Blätter mit den scharfen Einsparungsmaßnahmen in England, den immer größer werdenden Schwierigkeiten und den hohen Steuern, die für Vermeidung von Lebensmitteln verhängt worden sind.

Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ weist z. B. auf die Zerstörung hin, die in England um sich greift. Er hat, und erwähnt, daß eine Schmelze in Coventry, z. B. die über 1000 Arbeiter beschäftigte, 1 Schmelze 7 Pence koste. Es gebe jedoch ein Mittel, so schreibt der Korrespondent, die Preise niedrig zu halten, und das sei das fruchtbarste Sparen. Der schwedische Berichterstatter gibt dann erneut einen Überblick über die zahlreichen Entlassungen in ganz England, so von Papier, Knochen und anderen Gegenständen, und erklärt dann, daß man die Spuren der Blinde Deutschlands in England überall erblicken kann.

Der Schatten einer Deladenz

Wie eine Sturmflut sind gewaltige Ereignisse unerbittlich und groß an der Zahl über die Welt gekommen; Ereignisse von geschichtlichem Ausmaß, die unserem Kontinent ein neues Gesicht geben werden. Es ist jetzt schon klar erkennbar, daß es sich um echte Ereignisse handelt. In früheren Jahren verzeichnete man gern große Worte für zweifelhafte Ereignisse. Man sprach von einem „gewaltigen politischen Erdbeben“, wenn durch eine Wahl hundert Abgeordnetenstühle frachten. Große und grundsätzliche Veränderungen sollten kommen, wenn in irgend einem korrupten Parlament eine Garnitur zweifelhaften Wertes von „Volksvertretern“ zurückgezogen werden mußte und dafür andere, ebenso zweifelhafte „Repräsentanten des Volkswillens“ in Erscheinung traten. Der Mangel an wirklichen Ereignissen und der Mangel, der um jedes hohe Ei geschlagen wurde, hatten zur Folge, daß die Wähler glaubten, es seien wirklich große Dinge geschehen und noch größere würden folgen.

Nun ist wieder eine Zeit der echten Ereignisse gekommen. Es folgt Schlag auf Schlag. Der europäische Kontinent erittert in seinen Grundfesten. Es mag für den Einzelnen manchmal schwer sein, zu glauben, daß das alles echte Ereignisse sind. Es mag auch oft verwirrend wirken, daß nun plötzlich alles auf einmal und bauselos hintereinander kommt. Zum Teil wird das nach logischem Nachdenken und Beobachten eingesehen, zum Teil aber einfach mit Staunen oder Bewunderung hingenommen.

Doch nicht immer handelt es sich um echte Ereignisse. Aufmerksamkeit Beobachter können noch mancherlei faules Gestein feststellen. Wenn heute manche Politiker manchmal so tun, als ob nichts geschehen sei, wenn verschiedene Veröffentlichungen in manchen französischen Zeitungen den Eindruck hinterlassen, als hätte man ein reines Gewissen und statt einen Krieg verloren, einen gewonnen, so ist das ein frommer Selbstbetrug. Wenn diese Erörterer und Schreiber glauben, sie könnten „politische Erdbeben“ nach bewährten alten Mustern organisieren und in Deutschland würden derartige Maßnahmen erst genommen, dann irrt man. Mögen heute aus den geschichtlichen Umständen heraus auch viele alles für möglich halten, so gestatten wir uns jedoch, an verschiedenen Dingen zu zweifeln. Ja, wir zweifeln nicht nur, sondern wir wissen genau, daß nicht einfach aus schwarz weiß wird und aus demokratisch-liberalistisch das, was man autoritär nennt.

Nein, so einfach ist das nicht. Es ist anzunehmen, daß schon in einer kurzen Zeit hier und da klar werden wird, welcher weite und mühevollen Weg zu gehen ist, bis aus einer parlamentarischen Quasibühne ein Forum wirklicher Volksvertretung wird. Ebenso klar dürfte sich allmählich zeigen, daß man sich nicht sozusagen über Nacht in seiner inneren politischen Frontstellung um 180 Grad verändern kann. Wenn nicht überall, so kann man doch in Deutschland sehr wohl zwischen echten und unechten Ereignissen unterscheiden.

Es dürfte auch nicht verfehlt sein, wenn auf unser gutes Gedächtnis hingewiesen wird. Und hat man einmal gesagt, daß 20 Millionen Deutsche zuviel auf der Welt wären. Inzwischen sind es im Reich noch 20 Millionen mehr geworden. Welches Blick ist es doch, daß dieses Reich stark ist, sonst müßten wir und heute wahrscheinlich sagen lassen, daß 40 Millionen zuviel sind. So man es könnte, würde man auch die Verantwortlichkeit zu einer solchen Rede aufbringen. Ueberzeugender als mit dem Ausdruck von den 20 Millionen Deutschen, die angeblich damals zuviel waren, kann wohl die erschütternde Unfähigkeit und Deladenz eines Volkes und seiner Führung nicht ausgedrückt werden. Dieser Ausdruck war die höchste Erkenntnis, war die Krönung der Gedanken und Planungen der „Sieger“

Wöchentlich 225 000 Tonnen

Der glänzende Erfolg des gemeinsamen Einsatzes von Kriegsmarine u. Luftwaffe

Wie der Wehrmachtbericht am 6. August bekanntgab, sind im Seeblockadekrieg gegen England von Kriegsbeginn bis zum 31. Juli 1940 insgesamt 5 Millionen BRT. feindlichen oder dem Feinde dienlichen Handelschiffsräume versenkt worden. Das ist eine sehr stattliche Bilanz, aber noch bemerkenswerter ist vielleicht die Tatsache, daß die Erfolge der deutschen Seeblockadeführung gerade in den letzten Wochen und Monaten eine außerordentliche Steigerung erfahren haben. Allein in der Zeit vom 9. bis 31. Juli 1940 wurden 244 174 BRT. durch U-Boote, 98 600 BRT. durch Ueberwasserkreuzer, 236 600 BRT. durch die Luftwaffe versenkt. Mit anderen Worten: Es wurde den Engländern ein wöchentliches Durchschnittsverlust von mehr als 225 000 BRT. zugefügt. Das ist eine ungeheure Riesenleistung, die im Weltkriege erst nach 24 Jahren durch unsere U-Boote erreicht wurde und auch dann nur für ganz kurze Zeit gehalten werden konnte. Politische Bedenktlichkeiten einer unabhängigen Reichsführung haben damals dem so viel Erfolg versprechenden Seeblockadekrieg unserer U-Boote neue Hellen angelegt. Welche geradezu tödliche Wirkung der deutsche Seeblockadekrieg zu Beginn des Jahres 1917 trotzdem auf den Feind ausübte, wissen wir aus den Bekanntnissen des amerikanischen Admirals Sims, der im April 1917 in geheimer Mission nach London geschickt wurde. Der Erste Seeflord Admiral Jellicoe, erklärte ihm damals: „Wenn unsere Verluste in dieser Weise anwachsen, können wir unmöglich den Krieg fortsetzen“. Alle maßgebenden Faktoren waren sich darüber einig, daß England am 1. November 1917 erledigt sein würde, und Sims, der spätere Oberbefehlshaber des nach Europa entsandten amerikanischen Kriegsschwadrons, bekannte selbst: „Lätte Deutschland, nehmen wir an, 100 U-Boote unausgesetzt im Winter 1916 und Frühjahr 1917 in den großen Schiffsfahrtsstraßen operieren lassen, so wäre ihm der Sieg nicht zu streifen gewesen“.

Heute befindet sich England, was den Umfang seiner Schiffsverluste betrifft, wieder in derselben Lage. Aber gleichzeitig haben sich die sonstigen Bedingungen für die Kriegsführung Englands radikal verändert, und zwar zu Ungunsten der Briten. England ist nicht mehr Herr seiner Ozeane, es hat keine Bundesgenossen mehr, es hat den Charakter einer Insel im mittelländischen Sinne verloren und sieht sich von allen Seiten umklammert. Sieht man alle diese Tatsachen in Betracht, so wird klar, daß die englischen Schiffsverluste nur siftenmäßig mit denen des Weltkriegs zu vergleichen sind, sie aber an unmittelbarer Wirkungskraft weit überreffen.

Stärkster Eindruck in der spanischen Presse

Madrid, 7. August. Die spanische Presse steht völlig im Zeichen des geläufigen deutschen Wehrmachtberichts über die britischen Lonnageverluste. Die Blätter berichten mit großen Schlagzeilen über die Versenkung von rund 6 Millionen BRT. Das Blatt „Alcazar“ spricht von ungeheuren Verlusten, die die britische Schifffahrt erlitten habe.

Der Reichsarbeitsdienst an der Kanalfront

Kameraden und Helfer der Wehrmacht — An vorderster Front im Dienst des Sieges

NSD. Revolutionär wie die Methoden dieses Krieges überhaupt, ist auch der Einsatz der R.A.D.-Verbände an der Front, an der vordersten Front. In früheren Kriegen wäre es völlig unmöglich gewesen, daß Organisationen wie der Reichsarbeitsdienst, das R.A.D. und die Technische Kolonne, wie die Organisation Todt und die R.A.D. unmittelbar der Kampfbereitschaft folgen und bedeutenden Anteil am Erfolg haben — wenn auch nicht als Kampfkämpfer. Die Waffe führt allein der Soldat, und er allein entscheidet über den Sieg.

Man muß drauhen im Westen in den Lagern und an den Einsatzstellen dieser Verbände gewesen sein, um ihre Arbeit und ihre Leistungen voll zu begreifen. Da hatte der Arbeitsdienst, dessen Gruppen und Abteilungen wir in diesen Tagen in Belgien und Frankreich besetzt haben, seinen besonderen Anteil an der Versorgung der Truppe mit Benzin, mit Öl und mit Ersatzteilen, mit Munition und mit Verpflegung und hatte die zerstörten Straßen wieder auszubessern, die für unsere Wehrmacht als Operationsbasis von lebenswichtiger Bedeutung waren. Von diesen Aufgaben, die in entzweigenden Dienst dicht hinter der vordersten Front zu bewältigen waren, wurde die Kampfbereite Truppe selbst entbunden und dadurch für andere kriegswichtige Entscheidungen frei. Mit freudigster Miene und mit einem stolzen Hochgefühl hat der Arbeitsdienst auf seine besondere Art den Kampf im Westen mit geführt und im großen Erleben des Krieges, das er Tag für Tag hatte, Leistungen vollbracht, die erst eine spätere Chronik voll würdigen kann und würdigen wird.

Aber das alles gehört schon fast der geschichtlichen Vergangenheit an. Durch das enge Vertrauensverhältnis, das sich im Kampf und Arbeit zwischen Wehrmacht und R.A.D. herausgebildet, ist ein schicksalhaftes Zusammengehörigkeitsgefühl entstan-

den, so daß auch heute der Arbeitsdienst wieder zusammen mit den Soldaten der Luftwaffe im Einsatz gegen England an vorderster Front steht. Überall, wo die letzten Vorbereitungen zum endgültigen Schlag gegen Großbritannien getroffen worden sind, waren auch die Arbeitsmänner eingesetzt. Den harten Gesetzen der kriegerischen Notwendigkeiten folgend, haben sie fast überall Arbeiten übernommen, die zu anderen Zeiten nur von Soldaten oder von geschulten technischen Spezialisten ausgeführt werden.

Unmittelbar im nächsten Wirkungsbereich der feindlichen Flieger bauen die Männer des Spatens neue Flughäfen, planieren das Gelände, legen Kabel und bessern die Fliegerhorste aus, die dem Feind noch vor wenigen Wochen als Einsatzorten gedient haben. Dieses Programm wird mit solcher Genauigkeit und Sorgfalt abgewickelt, als hätte der Arbeitsdienst nie etwas anderes getan. Die Anerkennung dürfte daher ebenbürtig ausbleiben wie nach dem Vollenstand, als der Reichsmarschall persönlich dem R.A.D. seinen Dank für den vorbildlichen Einsatz bei der Luftwaffe ausgesprochen hat.

An unzähligen anderen Stellen in Frankreich, Belgien und Holland sind die Arbeitsmänner zur Sammlung der fast unerschöpflichen Beute angelegt, die die Engländer und Franzosen auf ihren weiten Rückzugsstraßen überall zurückgelassen haben. Waffen, Mäntel, Schuhe, Decken und überhaupt alles, was der Feind nicht mehr mitnehmen konnte, wird vom Arbeitsdienst feinstäubig zusammengetragen und nach einer ganz bestimmten Form gesichtet. Und es wird streng darüber überwacht, daß nicht ein einziges Wertstück abhanden kommt oder irgendwo auf dem Felde oder in den Lagern verborgen bleibt. Die Erfahrungen, die der R.A.D. auf diesem Gebiet bereits in und nach dem polnischen Feldzuge machen konnte, kom-

men ihm heute sehr zustatten; denn sonst könnte diese unendliche Kriegsbute in Nordfrankreich und Belgien niemals so schnell sortiert und so bald einer neuen Verwendung wieder zugeführt werden.

Nach tausend andere keine und größere Aufgaben erledigt der Arbeitsdienst nebenbei an der Front, ohne daß viel Aufhebens davon gemacht wird. Aber trotzdem bleibt er auch im Krieges streng den Gesetzen treu, nach denen er angetreten ist, und vernachlässigt selbst im Angesicht des Feindes nicht seine erste berufliche Mission. Die Lagergemeinschaften sind genau so musterhaft und diszipliniert geordnet wie in den Zeiten des Friedens, wenn auch die Verhältnisse im fremden Land überall etwas primitiver sind als in den festen Lagern des Reiches. Jeder Führer, an welchem Platz er auch immer steht, steht seinen ganzen Ehrgeiz hinein, die Arbeitsmänner gerade auch auf weltanschaulichem Gebiet zu formen; denn er ist sich bewußt, daß die höchste Pflicht des R.A.D. darin besteht, bei der Arbeit und durch die Arbeit die jungen Menschen zu fanatischen Nationalsozialisten zu machen.

Die ganze Arbeit, die vom Arbeitsdienst geleistet wird, steht im Dienste dieser Erziehung. Ihr ordnet sich jede neue Einsatzform unter, damit die Organisation immer und überall ein schlagkräftiges Instrument des nationalsozialistischen Reiches bleibt. Das zu diesem Dienst ebenso wie zum Waffenhandwerk verantwortungsbewußte Führernaturen gehören, die aus bestem Holz geschnitten sind, und die nun im Krieges erst recht unter ganz veränderten Verhältnissen ihren Männern stets die Grundforderungen des R.A.D. vorzuleben bereit sind, verlangt die gebieterische Notwendigkeit der Aufgabe — aber der Arbeitsdienst hat diese Führer.

Das hat die Fahrt über den westlichen Kriegsschauplatz handgreiflich bewiesen. G. D. v. n.

von 1918. So furchtbar der Ausbruch und die sich daran anknüpfenden Folgen seiner Zeit für Deutschland gewesen sind — so wollen wir heute froh sein, daß unsere Gegner sich damals so zu erkennen gaben. Somit ist jeder Zweifel über ihre Unfähigkeit und Verderblichkeit ausgeschlossen. Mit welcher Verdienlichkeit waren doch die „Sieger“ von damals geschlagen, wenn sie glauben, diese Erkenntnisse zum Ausgangspunkt für einen europäischen Neuaufbau zu machen. Diese Männer und die hinter ihnen stehenden Völker wollten die Führung eines Kontinentes übernehmen. Sie wollten das, obwohl sie wußten, daß sie zu schwach dazu sind. Sie hatten nicht einmal die Absicht, härter und größer von innen heraus zu werden. Als Schwächere und Unfähiger wollten sie große und zukunftsreiche Völker beherrschen. Die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten wollte man beseitigen, indem man die Kraft und Zukunft des scheinbar Besiegten mit den verwerflichsten Mitteln zu zerbrechen versuchte. 20 Millionen Deutsche sind zuviel! — so sagte man und handelte danach. Hunger, Inflation, schwarze Märkte und Brüderkrieg waren die Mittel dazu. Deutschland sollte innerlich und äußerlich heruntergewirtschaftet werden. Erst dann wäre aus dem Scheitern von 1918 ein wirklicher Sieg (wenn auch ein schmaler) geworden. Nennen wir doch die Dinge bei den richtigen Namen: Völker mit erschreckender Abwärtsentwicklung leiteten den Abstieg der positiven Nationen auf dem europäischen Kontinent ein, damit sie über Schwäche und Verwirrung herrschen könnten, ohne sich anzustrengen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, eines Tages unweigerlich überannt zu werden.

Dieser Wahnsinn wird durch diesen Krieg beseitigt! Für Europa wird es ein unabsehbarer Segen sein, daß künftig nicht mehr der Schatten einer Dekadenz über Zukunft und Fortschritt lastet! Die Zukunft wird den starken und jungen Völkern gehören. Der deutsche Soldat wird diesem ewigen Naturgesetz Geltung verschaffen — zum Segen ganz Europas!

Opfer gallischen Hasses Schmachvolle Behandlung italienischer Zivilgefangener in Frankreich

Rom, 6. August. Erneut wird in der italienischen Presse die schmachvolle Behandlung angebrannt, der italienischen Zivilpersonen in Frankreich in den Gefangenen- und Konzentrationslagern ausgesetzt waren. Die Blätter veröffentlichen eingehende Schilderungen von soeben erst nach Italien zurückgeführten Opfern des gallischen Hasses. Aus diesen Schilderungen gewinnt man deutlich den Eindruck, daß es den Franzosen bei diesen Verhaftungen und Verschleppungen von Italienern keineswegs etwa mehr um Sicherheitsmaßnahmen zu tun war, sondern daß es hier wieder einmal um die Befriedigung niederer Jagdinstinkte ging.

Einen erschütternden Bericht über die Leiden und Qualereien gibt einer der Italiener, der zusammen mit 750 Landsleuten in einem an der Pyrenäen-Grenze gelegenen Konzentrationslager schmachten mußte. Die Sträflinge seien die Italiener 40 Tage lang behandelt und jedem Schimpf und jeder Schande ausgesetzt worden. Der Leidensweg dieser Italiener würde in der Geschichte Frankreichs als ein ewiger Schandfleck bleiben.

Noch eine halbe Million belgische Flüchtlinge in Südfrankreich

Brüssel, 6. August. Die belgische Organisation für die Heimkehr der Flüchtlinge teilt mit, daß dank der großen Hilfsbereitschaft der deutschen Behörden die Rückführung der Flüchtlinge in erhöhtem Maße vor sich geht. Insgesamt wären bisher 100 000 von ihnen in die Heimat zurückgebracht worden, davon allein vom 26. bis 29. Juli 38 600. Wie die Organisation mitteilt, befinden sich zur Zeit immer noch 625 000 belgische Flüchtlinge in Südfrankreich. Da der Rückkehr der Flüchtlinge im unbesetzten Gebiet von französischer Seite und vor allem von Seiten der belgischen Schattenregierung allergrößte Schwierigkeiten bereitet werden, haben sich die meisten belgischen Städte nunmehr entschlossen, Abordnungen ins unbesetzte Gebiet zu entsenden, um auf eigene Faust die Heimkehr ihrer Landsleute zu erwirken.

Englands Schwierigkeiten im Empire mehren sich Indien will seine Freiheit Neue Warnung Gandhi an England

New York, 6. Aug. Der amerikanischen Presse zufolge warnte Gandhi England erneut, die Entscheidung zugunsten der Unabhängigkeit Indiens weiter hinauszuzögern. Der allindische Nationalkongress werde nicht endlos auf die Freiheit warten.

4000 Inder flohen aus dem britischen Meeressdienst

Ueber die Flucht von 4000 Indern aus der britischen Garnison in Singapur berichtet das Tokioer Blatt „Yomiuri“.

„Das Leben in der Stadt steht“, so heißt es in dem Bericht, „völlig unter dem Eindruck des Krieges. Überall sieht man auf Straßendrehverhau und Verbote. Der Badestrand liegt völlig verödet. Auch die Garnison von Singapur, die normalerweise aus 11 000 Mann besteht, von denen 70 v. H. Inder sind, ist durch den sichtbar werdenden Rückgang des englischen Einflusses stark beeinträchtigt worden. Die Unterbringung der indischen Soldaten in verwahrlosten Gebäuden, die in freiem Gegenatz zu den englischen Soldaten zur Verfügung gestellten luxuriösen Kasernen steht, hat zu dem Unmut der indischen Garnisonsangehörigen wesentlich beigetragen. Seit Mai dieses Jahres sind daher 4000 Inder aus Singapur geflohen und in ihre Heimat zurückgekehrt. Zur Auffüllung der entstandenen Lücken versuchen die britischen Behörden gegenwärtig alle erreichbaren Männer für den Militärdienst auszuheben.“

Bersärfung der ägyptisch-englischen Spannung

Ägyptens Grenze geschlossen — Zusammenstoß mit englischen Truppen

Von einer neuen Bersärfung der Beziehungen zwischen England und Ägypten berichtet ein schwedischer Kurier, der aus Kairo in Stockholm eintraf. Anlaß zu dieser Zuspißung sei vor allem die Entwaftung der ägyptischen Armee, die von den britischen Behörden ungeachtet des Widerstandes des ägyptischen Generalstabes durchgeführt werde, nachdem die Regierung in Kairo sich zu einem Verkauf der Waffen ihrer Armee an England habe verstehen müssen. Daß die Engländer trotz der allbritischen Reaktion auf dieser Maßnahme bestehen, erkläre sich aus der Absicht, der ägyptischen Armee eine Wiederholung der in letzter Zeit vorgekommenen Zusammenstöße mit britischen Truppen unmöglich zu machen.

Ueber seine Reise von Kairo nach Istanbul berichtet der Kurier, daß die Grenze zwischen Ägypten und Palästina von den britischen Behörden hermetisch geschlossen werde, so daß selbst hohen britischen Beamten ein Grenzübertritt verboten wird. Man will britischerseits nach Möglichkeit verhindern, daß die schlechte Resonanz, die die britisch-ägyptische Spannung in arabischen Kreisen Palästinas findet, durch weitere Informationen aus Kairo neue Nahrung erhält.



Der holländische Aufbaudienst steht

Sozialisten als Auffangorganisation für die niederländische Wehrmacht, deren Demobilisierung am 15. Juli abgeschlossen war, ist der niederländische Aufbaudienst geschaffen worden, dessen Grundgedanken dem Reichsarbeitsdienst entsprechen, dessen Zielsetzung jedoch unbedingt verschieden ist. 60- bis 80 000 ehemalige Soldaten aller Dienstgrade dürften von dem niederländischen Aufbaudienst erfasst werden, d. h. alle, die zum 15. Juli den Weg ins private Wirtschaftsleben durch die verhängnisvollen Auswirkungen der bisher ungenügenden Arbeitsfürsorge in Holland nicht wieder finden konnten. Die vom Aufbaudienst erfahnen Bauvorhaben sehen vorwiegend Aufforstungen und Kulturarbeiten vor, vor allem an der Ostfront der Festung Holland, wo es viel Acker- und Weideland wiedergewonnen werden muß. — Hier steht eine Formation des Aufbaudienstes vor Beginn der Arbeit vom Freisport zurück.

Duff Coopers kehrt mit der „Hulversterung“ Hamburgs

Die über New York in die Welt gesetzten „antideutschen Pläne“ Duff Coopers über die Hulversterung Hamburgs haben selbst in USA, wo man sie begeistert aufgriff, ein Alter von nur 21 Stunden erreicht. Alle großen Zeitungen drängen die Berichte ihrer Korrespondenten, die noch am Samstagmittag sich in Hamburg davon überzeugen konnten, daß an den angeblichen Großerfolgen der britischen Luftwaffe nichts Wahres ist. — Unser Bild zeigt die ausländischen Pressevertreter auf dem Michelsturm, wo sie sich in 115 Meter Höhe von der Unerschütterlichkeit Hamburgs überzeugen. — Michelsturm, wo sie sich in 115 Meter Höhe von der Unerschütterlichkeit Hamburgs überzeugen. — Michelsturm, wo sie sich in 115 Meter Höhe von der Unerschütterlichkeit Hamburgs überzeugen.

Unserer Stadt Stettinbold zu einem blutigen Straßengefecht zwischen Studenten und Farbigen. Die Farbigen warfen Fenster, schoben ein und griffen Autos mit Steinen an. Die Studenten warfen mit Steinen auf die Wohnungen der Farbigen. Der Studentenrat forderte in einer Erklärung, daß ihnen die Regierung Smuts erhöhten Polizeischutz gegen das arrogante Verhalten der Farbigen, insbesondere weihen Frauen gegenüber, sichere.

Die Einstellung der Studenten gegenüber der Smutsregierung geht auch aus einer auf einer Großkundgebung gefassten Entschließung hervor, die Unversitätsbehörde zu erfuchen, am letzten Montag nicht zu feiern, da es sich nur um den Geburtstag der englischen Königin handele.

Der Wandel in Kanada

Wir berichteten bereits gestern über die zunehmende Erregung eines Teiles der kanadischen Bevölkerung über die Maßnahmen der bürgerlichen Regierung über die kanadischen Kriegstreiber bislang am härtesten verhalten können. Das riesige kanadische Gebiet ist seit dem Kriegsausbruch in den Gedanken der englischen Regierung so eine Art Rettungssanfter im Falle einer ungünstigen Entwicklung gewesen. Seitdem hat es manche Entwicklung in England gegeben, weil die kanadische Wirklichkeit nicht immer den Londoner Hoffnungen entsprach.

Immerhin war unter der rücksichtslosen Diktatur des ganz unter englischen Einfluß stehenden Premierminister Macdonalds King England alle Unterstützung gewährt worden, die das Land bieten konnte. Die französischen Kanadier in Quebec haben keinerlei ernstlichen Widerstand geleistet.

Was zu der großen Flandernoffensive war es der ganz auf englische Nachrichten eingestellten kanadischen Presse gelungen, in der kanadischen Bevölkerung den selbstbestimmten Glauben an den Sieg der Westmächte aufrechtzuerhalten. Die Niederlage Frankreichs hat hier naturgemäß einen Wandel herbeigeführt. Die englische Propaganda ist seitdem noch heftiger geworden. Die Beschuldigungen des deutschen Segners wurden noch unflätiger, noch infamer; aber alle diese haderfüllte Agitation hat nicht verhindern können, daß auch in Kanada die Zweifel an der Unbesiegbarkeit Großbritanniens schnell zunehmen. Eine Wendung in der Entwicklung des französischen Teils der kanadischen Bevölkerung veranlaßte Churchill Verbrennen gegenüber der französischen Flotte in Oran. Von diesem Tage an datiert eine zunehmende Bersärfung der innerpolitischen Krise in Kanada.

Während die Kriegstreiber in London sich alle Mühe geben, die Unbesiegbarkeit des britischen Empires, den Krieg unter allen Umständen fortzusetzen, zum Ausdruck zu bringen, zeigt gerade die wachsende Auflehnung der kanadischen Bevölkerung, daß seit der Niederlage Frankreichs Englands Stellung sehr geschwächt worden ist, daß selbst in dem treuesten Dominion unter diesem Eindruck ein weitgehender Stimmungsumschwung sich vollzieht.

Wachsende antibritische Bewegung in Japan

Tokio, 7. August. (Ostasiendienst des DNB). Die antibritische Bewegung nimmt in ganz Japan immer größere Ausmaße an. In zahlreichen Städten kam es zu Demonstrationen und Entschuldigungen wurden eingebracht. Neben Tokio, Kobe, Osaka, Schimonoseki wurde nun auch in Hiroshima, Fukuoka und anderen Städten gegen die englischen Beziehungen protestiert. Alle nach Tokio gelangten Entschuldigungen fordern die sofortige Entlassung der Gefangenen und Befreiung des britischen Einflusses in Fernost.

In Tokio hat sich eine antibritische Aktion der Bürger gebildet, der auch alle Stadtverordneten angehören. Die „Hochschule“ meldet, daß diese Aktion im einzelnen als dringlich bezeichnet haben, daß Japan Hongkong angreife und Baguun besetze.

Daß japanische Kabinett hielt am Dienstag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten eine Sitzung ab, in der der Außenminister u. a. eingehend über die durch die Verhaftung von

Japanern seitens der britischen Behörden geschaffene Lage berichtete. Das Kabinett hat, so meldet die Presse, bereits konfrontiert und scharfe Gegenmaßnahmen für den Fall beschlossen, daß England den japanischen Forderungen nicht nachkomme.

Heilsarmee dient der englischen Spionage

Tokio, 6. August. (Ostasiendienst des DNB). Wie das japanische Kriegsministerium bekanntlich, wurden bereits am 13. Juli zahlreiche Angehörige der Heilsarmee, darunter der Generalsekretär und fünf andere Offiziere, unter Spionageverdacht verhaftet. Der Sprecher des Kriegsministeriums erklärte hierzu, die japanische Armee müsse drastische Maßnahmen gegen alle diejenigen ergreifen, die sich unter dem Deckmantel der Religion zur Spionage hergeben oder indirekt die Spionage begünstigen.

Nerven muß man haben!

Wie ein H-Unterscharführer 96 Engländer fing — Das tolle „Fufarenstück“ eines einzigen Radfahrers — Kaltblütiger Entschluß in einer heißen Situation

Von Kriegsberichterstatter Schuster (H-PR.)

REK. Die 6. Kompanie der H-Totenkopfdivision hatte Estaires erreicht. Zwar konnten die Männer nicht der wohlverdienten Ruhe pflegen, aber es schmeckte sich auch keiner nach ihr, denn man war den Engländern auf den Fersen, die in den letzten Tagen ihr Bestes getan hatten, um die Seilungen am Vo-Basse-Kanal zu halten, dem Ansturm unserer Truppen jedoch nicht standhalten konnten.

Wo die Engländer nur sein mochten? Dies die Frage, die in jedem Augenblick hundertmal gestellt wurde, und die zu beantworten einem H-Unterscharführer anvertraut wurde, der mit einem Motorrad noch vorne preschte, um auszufahren.

Noch konnte die Kompanie ihm nicht folgen. Es mußte vorerst Estaires gesäubert und durchsucht werden. Aus diesem und jenem Keller krochen dann auch Franzosen mit erhobenen Armen, und auch

die Tommies mußten sich bequemen, den gleichen Weg zurückzugehen, den sie tags vorher im Elmarisch genommen hatten, um die Kanalstöße zu erreichen.

Zwei Tommies kommen aus dem Aorn

Und so fuhr der H-Unterscharführer los, das Gewehr griffbereit um den Hals gehängt und die Handgranaten im Stiefel. Bräutigam und forschernd schweifte sein Blick über die Felder und die Straßengräben entlang, jederzeit gewärtig, Feuer zu erhalten. Und schon hatte es den Anschein, als ob die Engländer nördlich von Estaires auf die Bildung einer Widerstandslinie verzichtet hätten, als sich in einem Getreidefeld zwei englische Stahlfelme bewegten.

Auf die Bremse treten und das Motorrad in den Graben rutschen lassen, war im ersten Augenblick geschehen. Im zweiten lag der H-

Untercharführer...
Um zu...
Die Engl...
Kalt...
96 gegen...
Sie f...
Noch...
Endlich...
Und richt...
Die Patro...
Kur zwei...
hat, wenn der

Der jüdische Einbruch in Deutschland

Statistische Folgerungen aus der letzten Volkszählung

Im „Deutschen Vorkriegsblatt“ wurden letzten der Umfang und die Entwicklung des jüdischen Einbruchs in die deutschen Reichsteile statistisch untersucht.

Aus der letzten Volkszählung hat sich ergeben, daß die blutsmäßige Vermischung zwischen Deutschen und Juden vor dem Ausbruch geringer geblieben ist, als das auf Grund früherer Schätzungen angenommen werden konnte. Die Wirkung des parasitären Eindringens der Juden in den deutschen Vorkriegsstaat ergibt sich aber nicht nur aus der Zahl der Juden, die am 17. Mai 1939 noch auf deutschem Boden zurückgeblieben waren, sondern auch aus der Häufigkeit der Mischlinge, die uns in den einzelnen Reichsteilen auf dem Lande, in den Städten und in den Großstädten begegnen.

Denach läßt Wien nicht nur die verhältnismäßig meisten Juden, sondern auch die meisten Mischlinge. In Hamburg finden sich ebenfalls viel Mischlinge zweiten Grades je Tausend der Wohnbevölkerung wie in Berlin, obwohl in der Reichshauptstadt von jeder ein höherer Anteil der Juden vorhanden war. Das Eindringen des jüdischen Blutes in die deutsche Bevölkerung muß folglich in Hamburg viel intensiver vor sich gegangen sein, als anderswo. Es muß auch zeitlich früher stattgefunden haben, weil die Mischlinge zweiten Grades ihre Existenz dem Vermischungsorgang in der Großstadtergeneration verdanken.

Es ist sehr auffällig, daß die Verteilung der Juden auf die verschiedenen Wohnkommunen in Deutschland nachprüfbar. In den Orten unter 10 000 Einwohnern lebten 9,2 Proz. Juden, 10,9 Mischlinge ersten Grades und 15,8 Mischlinge zweiten Grades. In den Städten von 10 000 bis unter 100 000 Einwohnern wurden 3,5 Prozent Juden, 11,4 Mischlinge ersten Grades und 15,8 Mischlinge zweiten Grades gezählt. Der gesamte übrige Teil von je 100 Juden, nämlich 82,2 wohnt in den Großstädten mit über 100 000 Einwohnern. Diesem Verhältnis entspricht auch die Zahl von 77,7 Mischlingen ersten Grades und 70,6 Mischlingen zweiten Grades.

Diese verhältnismäßige Stadt-Land-Verteilung der Juden einerseits und der Mischlinge andererseits hat mehrere Ursachen. Die Mischlinge sind in weitaus geringerem Umfange ausgewandert als die Juden. Vor allem werden nur ganz wenige Mischlinge zweiten Grades Deutschland verlassen haben. Neben der Auswanderung spielt bei der Verteilung der Juden nach dem Jahre 1933 noch die Flucht in die Großstädte, vor allem nach Berlin und Wien, eine ausschlaggebende Rolle. Diese Binnenwanderung der Juden nach der Groß-

Stadt hat bereits Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt. Im Jahre 1871 wohnte erst jeder fünfte Jude, im Jahre 1900 jeder zweite Jude in der Großstadt. Auch von 1933 bis 1939 hat sich diese Konzentration nochmals verstärkt. War die Auswanderung nicht möglich, so suchte der Jude wenigstens in einer Großstadt unterzutauchen. Die Mischlinge sind diesem Wanderungsstrom in viel geringerem Umfange gefolgt, so daß ihre größere Häufigkeit auf dem Lande und in der Mittelstadt ohne weiteres verständlich wird.

Es hat den Anschein, als wenn das biologische Eindringen der Juden in das Vorkriegsdeutschland dort am intensivsten gewesen ist, wo der Jude in der Diaspora gelebt hat und sich ohne Rücksicht auf eine größere Zahl von Rassegenossen zur Assimilation gebrängt hätte. In einer solchen verstreuten Art lebten die Juden in Anhalt, Sachsen, Brandenburg und Schleswig-Holstein. Alle diese Landesteile bilden einen weiten Raum, der von Thüringen-Sachsen an ganz Mitteldeutschland bis hinauf zur Rüste umfaßt. Auffälligerweise gehören Pommeran, Schlesien und Ostpreußen nicht zu diesem Gebiet, in dem die verstreut lebenden Juden auf eine stärkere Vermischung mit dem Vorkriegsdeutschland bedacht waren. Man muß wohl annehmen, daß die in Pommeran, Schlesien und Ostpreußen eingewanderten Ostjuden von der tobenstündigen Herabsetzung weit stärker als rassisch-fremdes Element betrachtet worden sind, so daß ihrem biologischen Eindringen ein größerer Widerstand begegnet wurde.

Die statistischen Erhebungen weisen aus, daß das main-rhein-fränkische Gebiet, also Hessen-Nassau, Hessen und Baden die geringste Rassenmischung erkennen lassen. Der enger siedelnde Jude dieser Landstriche vermischte sich offenbar weit seltener als seine Rassegenossen in der Diaspora mit dem Vorkriegsdeutschland. Daraus kann man ganz allgemein den Schluß ziehen: Je geringer die Dichte der Juden in der vorkriegsdeutschen Bevölkerung gewesen ist, um so zahlreicher sind die Mischlinge ersten Grades in der Gegenwart.

Bei einem Gesamtvergleich ergibt sich, daß das Eindringen jüdischen Blutes in den deutschen Vorkriegsstaat hinter der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ueberwindung des jüdischen Lebens weit zurückgeblieben ist. Im „Deutschen Vorkriegsblatt“ wird für die Unterschleiblichkeit des biologischen Vermischungsprozesses in den einzelnen Landesteilen eine interessante Begründung gegeben. Die Tatsache, daß der vereinzelt lebende Jude weit stärker zur Vermischung mit deutschem Blute drängt als der Angehörige größerer Judengemeinschaften, beruht auf sich noch nicht viel. Das wichtigste war, daß die in- und ausländische Auswanderung der Deutschen gegen eine Rassenmischung um je schwächer blieb, je weniger auffällig das rassisch-fremde Element in der betreffenden Gegend in Erscheinung trat. Der in Massen auftretende Jude hat sich als der beste Propagandist des Rassenmischungs erwiesen. Das gilt nicht nur auf politischem und kulturellem Gebiet, auch volkswirtschaftlich begegnet das Vorkriegsdeutschland dem Juden mit um so größerer Ablehnung, je größer der jüdische Anteil an der Bevölkerung ist.

Baldwin. Die Familie Chamberlain hat sich durch Rüstungsbeschäfte geradezu den „plutokratischen Adel“ verdient. Schon um 1900 haben die Chamberlains durch Regierungsaufträge erhebliche Rüstungsgewinne im Burenkrieg eingebracht. Heute ist Neville Chamberlain als Besitzer von riesigen Aktienpaketen der Imperial Chemical Industries im gleichen Fahrwasser wie seine Vorfahren Joseph und Austin Chamberlain, die Begründer von Spekulationsgesellschaften und Großhändler in Munitionsfabriken. Der selbst als Direktor eines Rüstungsbetriebes auf den Ministerstuhl erhoben wird, wird es also auch nicht merkwürdig finden, wenn er andere Direktoren großer Unternehmungen im Kabinett und im Unterhaus neben sich sitzen sieht.

Als die eigentliche Zentrale der hochkapitalistischen Interessen des Empire muß die Bank von England angesehen werden. Nord-Stamp ist der Prototyp des Milliardärers. Das Direktorium der sogenannten Big Five setzt sich aus ehemaligen Ministern, aktiven und ehemaligen Parlamentsmitgliedern sowie Mitglieder des Oberhauses zusammen. Die Plutokratie hat sich die Gewinnmöglichkeit für das eigene Bankkonto ausschließlich gesichert. Ein dichtes Netz von Beziehungen zwischen der Hochfinanz, der Rüstungsindustrie, den Schiffahrtsgesellschaften und der politischen Vertretung des Britischen Reiches wahrnt mit Hilfe des Judentums die Herrschaft des Großkapitalismus, der Kriege entfacht, finanziert und erweitert, um hohe Dividenden zu erlangen. Im Auftrag ihrer Banken, Rüstungsfirmen und Fabriken haben diese Plutokraten die Abrüstungsversuche des Führers immer wieder abgelehnt.

Die Welt konnte über die dunklen Mächte der englischen Plutokratie getäuscht werden. Der britische Oberschicht gelang es sogar, das eigene Volk über den wahren Charakter der Rasse, die in England herrscht, zu täuschen. Immer wieder haben diese Dunkelmänner verstanden, in dem Augenblick, in dem Ständele und Entbillungen auszubringen drohten, gemeinsam berartige Einbruchsstellen zu verdecken. Oft war es sogar das Parlament, das diese in jeder Beziehung zweifelhaften Privatgeschäfte der Minister und Kabinettsmitglieder vertuschete.

Die enge Verbindung zwischen Hochfinanz und Kabinettspolitik findet im britischen Kolonialkapitalismus eine weitere Bestätigung. Die wirtschaftliche Ausbeute der Dominien fließt in die Taschen der Plutokraten. Ganze 12 Unterhausabgeordnete sind an 13 Gesellschaften beteiligt, die Indien ausbeuten; 30 Unterhausabgeordnete sitzen in 40 Gesellschaften als Aufsichtsräte und beuten das übrige Kolonialreich aus. Die Wallung der Plutokratie im Oberhaus ist noch gewaltiger. Simon Dorey hat in einem sensationellen Buch „The R. B.“ festgelegt, daß der englische Lord heute entweder Bankier oder Aufsichtsrat großer Industrie-, Schiffabrics- und Handelsunternehmungen ist, in vielen Fällen sogar beides.

Diese plutokratische Schicht in England hat dem englischen Volk das Gespenst der Weltbedrohung durch den Nationalsozialismus mit allen Mitteln lügenhafter und verbrecherischer Kriegspropaganda eingeredet. Sie hat ebenso verbrecherisch diesen Krieg vom Haupte gebrochen. Die Kräfte aber, die durch ihn entfesselt wurden, sind stärker als die Plutokratie des Inselreiches. Darum wird der jetzige Krieg das Urteil über diese Feinde des Fortschritts und einer gerechten Neuordnung Europas sprechen!

Nur eine dünne Oberschicht!

Hundert Familien beherrschen das britische Weltreich

Von Dr. Hermann Wambertsch

Der Krieg, den England gegen uns führt, ist der Kampf der Plutokratie gegen die junge deutsche Großmacht. Die totalen Ideen des Nationalsozialismus und die kapitalistisch-demokratischen Grundzüge der englischen Krieges-Elite unterscheiden sich wie Feuer und Wasser. Die britischen Plutokraten erkennen, daß sie sich im zweiten Weltkriegsabsatz in allen entscheidenden Punkten verkehrt hätten. Sie riefen alle Welt zum Kreuzzug gegen den Nationalsozialismus auf, unterzeichneten dem Führer wohnwichtige Erörterungsgelüste, fanden im Judentum die geeigneten Helfer für ihre verbrecherischen Kriegespläne und wählten, wie schon in früheren Jahrhunderten, eine Koalition von Mächten, um Deutschland zu zerlegen und dem zerstückelten Reich die „Pax Britannica“, den britischen Gewaltfrieden, aufzuzwingen.

Ein Künzler von korrupten Ministern, Rüstungsindustriellen und jüdischen verkappten Parlamentariern führt Englands Krieg — für hundert Familien. Für diese Schicht ist das Empire ein riesiges Geschäftsobjekt geworden. Englands Finanzaristokratie ist also daselbe wie seine politische Führungsschicht. Dieser Rasse von einigen hundert Familien floß zu allen Zeiten der Profit aus europäischen Kriegen zu. Im Parlament sitzt nicht eine Vertretung des Volkes, wie es das Schlagwort der Demokratie glauben machen will, sondern eine Vertretung der Finanzgewaltigen, die Politik und Geschäfte — ja selbst Geschäfte

mit dem Tode — untätig miteinander verdingen. Das Unterhaus ist ihre Kommandobrücke.

Millionenkrone regieren England. 181 konservative Abgeordnete des heutigen britischen Parlaments verfügen über 775 Millionen Pfund in Kapitalgesellschaften, die über das ganze Weltreich verstreut sind. Von 1924 bis 1929 waren 1160 Gesellschaften im Unterhaus vertreten, von denen das Kapital bei 882 festgelegt werden konnte. Dieses betrug die geradezu ungeheure Summe von 2 941 000 000 Pfund Sterling. Während der Jahre 1937 und 1938 stieg die Anzahl der Millionäre in England auf 927. Dagegen lebte nach Berechnungen des „New Leader“ die Hälfte des englischen Volkes unter dem Standard einer ausreichenden Ernährung. Die eng überlegene Bibel und Schatzkarte in England verbündet sind, beweist die Tatsache, daß die Kirche am stärksten am Kohlenbergbau beteiligt ist, daß Vertreter der anglikanischen Kirche fast 400 000 Pfund Altiengeinnus aus plutokratischen Geschäften beziehen. Die Plutokratie regiert Douglas Jay hat in seinem Buch „The socialist case“ (1937) errechnet, daß in England und Wales ungefähr 6 v. H. der Bevölkerung 80 v. H. des Vermögens besitzen und daß weniger als 2 v. H. der Bevölkerung 40 v. H. des Vermögens besitzen.

Für die Plutokratie, die durch eine ausgesprochen jüdisch-händlerische Haltung gekennzeichnet wird, stellt die Familie Chamberlain ein ebenso typisches Beispiel dar wie die Familie

Neues aus aller Welt

— Girschberger Großreich wird wieder abgeflist. Die Abflistung des Girschberger Großreiches findet nach dreijähriger Pause am 20. Oktober statt. Beim letzten Fischzuge 1937 wurden 311 Meterzentner Karpfen und rund 30 Meterzentner Hechte in kleineren Mengen auch Barsche, Aale usw. eingebracht. Der heutige Ertrag dürfte nicht zurückbleiben.

— Große Waldbrände in Finnland. Große Waldbrände werden aus der nordfinnischen Provinz Oestervotten gemeldet. Mitteilungen des Forstministeriums zufolge sind bereits Tausende von Hektar wertvollen Nadelwaldes den Flammen zum Opfer gefallen. Bis zum Dienstag konnten die Brände noch nicht ganz eingedämmt werden.

— Wie hoch ein Wunder gerettet. Ein Unfall, der schlimme Folgen hätte haben können, aber doch noch glimpflich ausging, ereignete sich an einem schienenähnlichen Übergang bei Stockheim v. d. Rhön. Der Bauer Wilsons Airt überfuhr gerade den Übergang, als nach dem fahrplanmäßigen Personenzug ein Güterzug die Straße passierte. Der mit Aale beladene Wagen, auf dem ein Kind saß, wurde von hinten von der Lokomotive erfasst und mitgeschleift. Das Kind, das an der Unfallstelle plötzlich nicht mehr zu sehen war, fand man beim Halten des Auges vorne auf der Maschine zwischen den beiden Lokomotiven liegend vor. Der Führerwerkler kam mit dem Schrecken davon, der Wagen wurde vollkommen zertrümmert.

Männer im Bahndienst

Kriminaltätige von H. Stein-Sirchberg

Nicht vor Absicht eines Fernzuges stürzt ein Reisender mit Koffer vor Schranke.

Mein Kollege hat die Fahrkarten! Er kommt gleich hinter mir!

Der Kontrolleur läßt ihn durch.

Wagenmeister Bedrendt kommt soeben von der Zugabnahme.

Der Mann mit dem Koffer rennt ihm an, stolpert, fällt. Der kurze Aufenthalt genügt. Der Zug fährt ohne den Reisenden ab.

Der schreit in heller Wut: Der Wagenmeister hört ich schuld! Er ist mir in den Weg getreten! Ich verlange Schadenersatz!

„Daben Sie den Herrn aufgehalten?“ fragt der Stationsbeamte.

„Weshalb sollte ich?“ Bedrendt sagt den Mann näher ins Auge: „It aber vielleicht ganz gut. Ich glaub nämlich, daß ich ihn kenne!“

„So? Na, dann kommen Sie mal mit zum Protokoll!“ entscheidet der Fahrdienstleiter.

An der Schranke wartet schon der Bahnhofschafter: „Wo ist Ihre Fahrkarte? Es ist kein Kollege von Ihnen gekommen!“

„Aha, also ein Betrugsversuch!“ ruft der Fahrdienstleiter sachlich fest.

„Da muß ich doch sehr bitten“, geht der Reisende hoch, „mein Kollege war doch hinter mir. Ich will ihn gleich suchen!“

Bedrendt versteht dem Manne energisch den Weg: „Daben Sie damals auch so gemacht. Reo, nee, hiergebsteben!“

Gleichgültig überreicht der Reisende dem Stationsbeamten auf die Frage nach seinem Ausweis einen schmutzigen Umschlag.

„Ein Entlastungsschein aus dem Weltkriegs vom Feldlazarett Darlesheim auf den Rücken eines Musketiers Dranzil. Sind Sie der?“

„Sie scherzen! Ich habe doch meine Papiere in dem Umschlag gehabt.“

„Das sind sie jedenfalls nicht. Vielleicht hat sie auch Ihr Kollege?“ höhelt der Fahrdienstleiter.

Wid blickt der Mann um sich. Aber zwischen ihm und der Tür steht die unterfeste trügliche Gestalt des Wagenmeisters.

„Sagten Sie nicht, Herr Bedrendt, Sie kennen den Mann?“

„Ja. Wir haben da durch Zufall einen guten Fang gemacht!“

„Na, da geben Sie gleich als Zeuge mit!“

Im Bahnbüro hat ein Nachtmeister schreibend am Tisch. „Blick auf, laßt! Sie suchen wir schon lange!“ Zwei Schritte, ein Handgriff und an den Gelenken des Reisenden sitzen schon die stählernen Manschetten.

„Wer ist?“ fragt der Fahrdienstleiter.

„Benzel Deimann aus Prag. Ein vielgestochter Eisenbahnbier!“

Geldstift öffnet der Nachtmeister den Koffer des Verhafteten: Ein Bündel kleines stählerner Dietrichs war das erste, was herauskam, dann ein Weibchen mit unglücklichen Kofferhaken, ein Klappmesser mit einem Betäubungsmittel, einige Kappen und eine lederne Brieftasche mit allerlei Dabissen folgten.

„Na, wollen Sie noch leugnen, Deimann?“

Der wandte wütend den Blick zur Seite.

„Raffen Sie gut auf, Dentschel!“ meinte bergnützig der Wagenmeister. Der Kerl ist nämlich ein leidenschaftlicher Freizeitschreiber und — was vor drei Jahren in Kohlsdorf schon mal entworfen!

„Undborsigt! Meine Schellen halten!“ lachte der Nachtmeister.

Nur zwei Worte

Zeitbild von Wilhelm Reiner Rietze

„Als ich im letzten Krieg zum erstenmal auf Urlaub kam, da gab es kein Haus hier in unserem Dorf, in dem nicht einer gefallen war. Und nun?“ — Es ist unser erster Totenkrieger! Das sagte unser Dorfvorsteher. Und er sagte noch hinzu: „Laß uns zu ihm gehen, denn es geht das ganze Dorf an!“

Wir schritten die Landstraße hinunter und bogen links ab, wo der größte Hof steht. Hier brauchten nicht anzuklopfen, den Sommer über ist bei uns jede Haustür offen. Als wir in der Küche standen, sahen wir sie alle um den Tisch herum sitzen. Die Frauen, die fünf von den sieben Brüdern aus diesem Hof gebürtet hatten, und den Bauer, der als einziger von den Heben nicht an der Front war. Er hatte die Nachricht vor sich liegen. Er sah uns an. Er sagte: „Gefallen in Frankreich“, er sagte das, bevor der Dorfvorsteher fragen konnte. Er sagte weiter: „Ich muß es der Mutter sagen!“

Er erhob sich, nahm umständlich seinen Out vom Galen und schritt hinaus. Wir setzten uns zu den Frauen. Jeder, der hier

am Tisch saß, begleitete ihn mit seinen Gedanken. Wir wußten: Jetzt steht er vor dem letzten Haus an der Straße, wo die eigenwillige Frau aus unserem Dorf wohnt, um, wie sie beim Auszug gesagt hatte, dem jungen Volk nicht im Wege zu sein.

Aber es war sicher deshalb gewesen, weil sie sich zu jung fühlte, aufs Altenteil zu gehen. Süßner hatte sie da brauchen, einen Aale, eine Biere, eine Biere. Sie hatte ihre eigene Wirtschaft haben wollen.

„It er, zurückkam, sagte er nur: „Sie weiß es jetzt!“ Dann nahm er ein Blatt Papier aus der Tasche und einen Bleistift und begann zu schreiben, als säße er allein am Tisch. Aber nach einigen Worten hob er dem Dorfvorsteher den Zettel hinstück.

„Nach, du das!“ sagte er. „Und bring es ihr. Ich kann das nicht!“ Damit stand er wieder auf und schritt hinaus. Die Frauen, die um den Tisch saßen, gingen ihm nach in die Sonntagstube.

„Da saßen wie ganz allein in der Küche. Was wir tun sollten, schien einfach genug, aber noch nie war uns etwas so schwer geworden. Wir sollten dem jungen Soldaten einen Nachruf schreiben. — Es dauerte lange, bis der Dorfvorsteher mir den Zettel reichte. Ich las. Am Ende der Zeilen stand: „In tiefem Schmerz“, dann folgten die Namen der Angehörigen. „Das ganze Dorf hätte dir darunter schreiben müssen“, sagte ich, „denn wer kannte ihn nicht wie den eigenen Bruder!“ Er nickte, dann machten wir uns auf den Weg. Er ging allein ins Haus der Mutter.“

Am anderen Tag gegen Abend traf ich ihn wieder. „Deute kam ein Brief von seinem Hauptmann, und eben hab ich ihn gebracht“, sagte er. „Er ist bei der Erstürmung eines Würtens gefallen.“ Er schwieg. Dann sagte er: „Ich habe manden hier im Dorf getannt, der ist sein ganzes Leben lang gestorben, so lange mußte er krank liegen. Er war sofort tot. Ein schöner Tod. Sein Hauptmann schrieb, er hätte das G. bekommen!“

„Ich fragte: „Und die Mutter? Hat sie den Brief gelesen?“ Er sagte: „Ich weiß es nicht. Sie nahm ihn und ging in ihre Schlafkammer. Als sie wieder in die Küche trat, gab sie mir den Totenzettel zurück. Gesagt hat sie bei alledem kein Wort. Hier, lies das!“

„Ich nahm den Totenzettel. Ich sah: Tränen waren darauf gefallen. Aber die Mutter war stark. Sie ließ sich auch vom Tod nichts rauben. Zwei Worte waren auf dem Zettel durchgeschrieben: „In tiefem Schmerz...“ Zwei neue Worte waren an ihre Stelle getreten, in einer feilen, aufrechten Schrift. Sie lauteten: „In folger Trauer.“

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 7. August.

Hausfrau, spare in der Zeit . . .

Die Kohle, die wir jetzt erhalten, ist unser Wintervorrat

Die neue Kohlenbevorratungslösung hat ihren Anfang genommen. Bevor der Winter seinen Einzug hält, werden wir mit dem kostbaren Brennstoff versorgt sein, dessen Wert uns in den verflochtenen kalten Monaten so recht zum Bewußtsein gekommen ist. Die Bevorratung, bei welcher der Brennstoff bereits im Frühjahr und Sommer angeliefert wird, ist keine Kriegsmassnahme, sondern wird auch später beibehalten werden, damit niemals wieder im Winter Spannungen bei der Belieferung des Hausbrandes eintreten können; denn die Verkehrs-mittel sind in den Wintermonaten sowieso stark beansprucht.

Kohle ist nicht nur ein vorzüglicher Brennstoff, sondern ein immer wichtiger werdender Rohstoff. Deshalb muß sie, trotz dem ihr noch auf Jahrhunderte hinaus in Deutschland gewonnen können, sparsam verbraucht werden.

Es ist die Pflicht jeder Hausfrau, mit dem Vorrat, der ihr jetzt ins Haus gebracht wird, sorgfältig umzugehen und stets daran zu denken, daß er den nächsten Winter überdauern muß. Diese Forderung kann nur erfüllt werden, wenn die Ofen im Haus in Ordnung sind. Sie sollten deshalb jetzt, wo der Ofenseher noch nicht so stark beschäftigt ist wie in den kalten Herbsttagen, sachgemäß nachgesehen und behandelt werden. Dann und wann wird sich auch eine Modernisierung hinsichtlich der Ofenöffnungen der Feuerungsstellen erforderlich machen. Man sollte nicht zögern, sie durchzuführen zu lassen, denn die Ausgabe, die sie mit sich bringt, wird wieder eingebracht durch sparsamen Brennstoffverbrauch, und unser Vorrat reicht länger. Dann kann uns die Ralte im kommenden Winter nichts anhaben, wenn wir den Schatz im Keller gewissenhaft verwahren.

Der Jugendschutz in der Prags

Die im Mai d. J. erlassene Verordnung zum Schutze der deutschen Jugend ist vor allem bestimmt, den ausschweifenden Lebensstil jugendlicher in den späten Abendstunden und zur Nacht in der Öffentlichkeit zu verbieten. Jugendlichen unter 19 Jahren ist daher das herumtummeln auf öffentlichen Straßen und Plätzen oder an sonstigen öffentlichen Orten verboten. Das Verbot betrifft selbstverständlich nicht Jugendliche, die von der Arbeitsstelle oder vom St.-Dienst kommen oder aus anderen notwendigen Gründen auf der Straße sind u. ordnungsmäßig ihren Weg gehen. Ihre Bewegungskraft ist nur da eingeschränkt, wo es sich um zwecklosen Aufenthalt auf Straßen usw. handelt. Neben diesem Verbot enthält die Verordnung auch Bestimmungen über den Besuch von Gaststätten und Kinos, Tanzbelustigungen, Trink- und Raucherwerb usw., die alle Milderungen erfahren oder ganz aufgehoben sind, wenn der Jugendliche sich in Begleitung von Erziehungsberechtigten oder dessen beauftragten Stellvertretern befindet.

Bei Verstößen gegen die Verbote können nun nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch die Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten bestraft werden, ebenso Unternehmer, Veranstalter und Gastwirte.

Die Verordnung hat sich, wie Regierungsdirektor Scholz vom Berliner Polizeipräsidium vor kurzem mittelste, sehr bewährt. Ueber manche Bestimmungen bestehen jedoch in der Öffentlichkeit gewisse Unklarheiten. So ist z. B. gefragt worden, wer als „Erziehungsberechtigter“ im Sinne der Verordnung angesehen sei. Das ist — entgegen vielfacher Annahme — beim Pflichtjahrmittel nicht der Haushaltungsvorstand, sondern das Arbeitsamt. Auswärts wohnende Eltern können nicht verantwortlich gemacht werden. St.-Führer werden wegen Fahrlässigkeit bestraft, wenn sie Verhöre der ihnen anvertrauten Jugendlichen gegen die Verordnung, z. B. das Rauchen, bilden. Betriebe, die zu einer Zeit Schichtwechsel haben, zu der Jugendliche nicht mehr auf der Straße sein dürfen, haben diesen einen mit Datum versehenen Ausweis der Betriebsleitung auszustellen, damit sie ihn nötigenfalls vorzeigen können. Kino- und Theatervorstellungen können in der Regel von Jugendlichen allein nur nachmittags, in keinem Fall aber spät abends, besichtigt werden.

Schwierigkeiten ergeben sich manchmal in den Fällen, in denen Mädchen unter 18 Jahren erklären, sie seien mit ihrem Begleiter verlobt oder würden sich „demnächst“ mit ihm verloben. Die Polizei hat nach der Verordnung das Recht, hier, wenn sie vermutet, daß mit der Behauptung nur die Vorschriften umgangen werden sollen, eine Legitimation des Mädchens und eine Verlobungsbekräftigung der Eltern zu verlangen. Selbstverständlich ist nichts dagegen einzuwenden, wenn ein noch nicht 18-jähriges Mädchen in Begleitung ihres volljährigen Verlobten abends unterwegs ist; aber diejenigen sollen erfragt werden, die sich durch Schwindeln um die Verordnungsbestimmungen zu drücken versuchen. In jedem Fall sollten Erziehungsberechtigten oder Betriebsleiter dafür sorgen, daß die ihnen anvertrauten Jugendlichen, die aus irgendwelchen Gründen zu Zeiten unterwegs sein müssen, in denen sie nach den Bestimmungen nicht mehr allein auf der Straße angetroffen werden dürfen, einen gültigen amtlichen Ausweis mit sich führen.

Die Strafpraxis wird im allgemeinen so gehandhabt, daß Jugendlichen gegenüber erst einmal eine Verwarnung erfolgt. In jedem Fall aber wird eine Karte für den Betreffenden angelegt, die in der Jugendlichen-Kartei geführt wird. Bei Wiederholung von Verstößen trifft die Strafe nicht nur den Jugendlichen, sondern insbesondere den Erziehungsberechtigten; Inhaber von Unterhaltungs- und Gaststätten können bis zur Entziehung der Konzession bestraft werden.

Die Verordnung will nicht den natürlichen Entwicklungs- und Erlebnisdrang der Jugendlichen unterdrücken, aber sie will sie vor bestimmten Gefahren schützen.

Erweiterter Quartierbau. Nach einer Anordnung der Hauptverwaltung der deutschen Reichs- und Heimwirtschaft hat Quartierbau nicht nur aus Kaserne, sondern auch aus sauer angelegter Volkswirtschaft werden. Außerdem wird die Herstellung von Kaserne-Quartieren zugelassen. Die Freigabe des Quartiers für den marktfähigen Verkauf hat erhöhte Anforderungen an den Markt zur Folge gehabt, die nicht überall gedeckt werden konnten, zumal die Quartierbauarbeiten noch an das bisherige Kontingent gebunden war.

Instandsetzungsarbeiten nur für notwendige Ausgaben. In seinem Erlaß über den Familienunterhalt hat der Reichsinnenminister nochmals zur Frage des Familienunterhaltes der Besitzer von Eigenheimen und eigenen Wohnungen Stellung genommen. Nach dem geltenden Recht sind neben dem Unterhaltspflichtigen zu gewähren für Eigenheimbesitzer zu den notwendigen Ausgaben für Lasten und Steuern, die auf dem Gebäude ruhen. Es handelt sich um Hypothekenzinsen und Tilgungsbeträge für die im Grundbuch eingetragenen Grundschuldschulden, ferner Gebäudeversicherungsbeiträge, soweit die Leistungen anteilig auf die Zeit der Einberufung fallen. Im dem Ausführungsbericht des Ministers wird bestimmt, daß eine Weisung zu den Kosten der Instandsetzungsarbeiten in der Regel nicht erteilt werden kann. Auch die Bewahrung eines Kaufbetrages für laufende Instandsetzungsarbeiten ist nicht zulässig. Es können vielmehr nur tatsächlich nachgewiesene Ausgaben für unauflösbare Instandsetzungsarbeiten berücksichtigt werden. — Wohnt der Familienunterhaltberechtigte in einem ihm oder dem Einberufenen gehörenden Mietshaus, das nicht als Eigenheim gilt, so kann zur Befreiung der nicht durch die Einkünfte aus dem Haus gedeckten Lasten und Steuern in angemessener Anwendung der für das Eigentum geltenden Vorschriften eine Mietbeihilfe bis zur Höhe dieser ungedeckten Lasten und Steuern gewährt werden. Die Beihilfe darf jedoch den Mietwert der Eigenwohnung nicht übersteigen. Kann einer Teilkontrakt auf diese Weise noch nicht ausreichend gehalten werden, so darf eine zusätzliche laufende Beihilfe zu den Ausgaben für Lasten und Steuern gewährt werden.

Steinigungsbesuch. 7. August. Jugendballet in der Ortsgruppe. Am letzten Sonntag fand im Ortsgruppenbereich die Veranstaltung der Jugend statt. Zu diesem Anlaß waren als Gäste Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Bezirke und der Lehrerschaft erschienen. Besonders konnten wir begrüßen den bekannten Sauerbier- u. Kollinger, der im Rahmen dieser Veranstaltung zur Jugend des Ortsgruppenbereiches sprach. Im Beginn des Appells trug als Vertreter der Ortsgruppenleiter u. Kollinger die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze der deutschen Jugend vor und forderte auf, den Bestimmungen ohne Zwang gerecht zu werden. Anschließend ergriff u. Kollinger das Wort und brachte zuerst einen ausführlichen Vergleich zwischen der früheren und der heutigen Jugend. Im Anschluß kam er auf die Gegenstände der früheren und heutigen Führung zu sprechen. Während früher ausschließlich nur der Kapitalismus regierte, führt heute unser Führer — der aus dem Volk hervorgegangen ist — das Reich in einer starken und sicheren Hand. Aus dem tiefsten Elend eines unheimlichen Deutschen Reiches hat er, geleitet von der neuen Idee, das heutige geeinte Großdeutsche Reich und ist somit der Begründer einer neuen Epoche in der Weltgeschichte. Dieses neue Reich, so führte u. Kollinger weiter aus, ist ein Reich des Soldaten und des Arbeiters. Er richtete ferner an die Jugend die Mahnung, die soldatische Haltung des Deutschen weiter zu pflegen und zu beugen. Dieser Wille wird auch jeder gern nachkommen.

Abstammungsnachweis vereinfacht

Eine Verordnung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung bringt weitgehende Erleichterungen für die Führung des Nachweises der deutschstämmigen Abstammung. Der Hauptzweck der Verordnung ist es, die oftere Wiederholung eines schon einmal geführten Abstammungsnachweises dadurch überflüssig zu machen, daß der nachweispflichtige eine Bescheinigung darüber beibringen kann, daß er den geführten Nachweis bereits einmal einer anderen Dienststelle gegenüber geführt hat.

Der am häufigsten verlangte Abstammungsnachweis ist der der deutschstämmigen Abstammung, bis zu den Großeltern einschließlich, also der sogenannte kleine Abstammungsnachweis. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, fordern die staatlichen Behörden und die Dienststellen der Wehrmacht nur diesen Nachweis. Die Erleichterungen, die die Verordnung bringt, beschränken sich ausdrücklich auf die Fälle, in denen der Nachweis diesen Behörden gegenüber zu erbringen ist. Für die Anforderungen der Partei, ihrer Gliederungen usw. gilt die Verordnung nicht. Sie gilt auch nicht für das Gebiet der Eheführung.

Auf Fallschirmjägerwache in England

(Zur englischen Fallschirmjäger)

Pöbel: „Wer kommt denn dort des Wegs daher und trägt an einem Koffer schwer?“
Der Nachts noch so ein Kofferträger? —
Fürwahr, ein deutscher Fallschirmjäger!“
Der Pöbel ruft sofort: „Weißt du nicht?“ —
Er hört nicht und will weitergehen.
Der Pöbel lacht sich gar sehr,
mit Ältern greift er zum Gewehr.
Er zielt — schließt los — ein Schredensschrei.
Er hätte Beden, es ging vorbei.
Den Koffer steht gleich der Mann
und rennt, was er nur rennen kann.
Der Pöbel geht zum Koffer hin,
er will mal sehen, was da drin.
Nach ob' er macht den Koffer auf,
bemerkt er einen Zettel drauf.
Er liest sofort — was steht da?
Es steht darauf: „Nach U.S.A.“

Hilferjunge R. P.

Auch Feldpostanschriften sind aufschlußreich

Die Veröffentlichung von Zusammenstellungen ist verboten

Die Verbundenheit zwischen Heimat und Front hat in diesem Krieg in vieler Art Ausdruck gefunden. Besonders eindrucksvoll ist, daß die Feldpostanschriften, Briefe usw. Kenntnis sind, ihre im Feind lebenden Angehörigen oder Mitgliebere durch Überlieferung von Feldpostanschriften, Briefungen, versendeten Feldpostbriefen, sogenannten „Sammelbriefen“ oder ähnlichen Veröffentlichungen über alles und dem Lesenden zu halten, was in ihrem Wirkungsbereich geschieht und dem Absender die Nachrichten über das Erleben und Erleben ihrer Frontkameraden zu vermitteln.

Es besteht aber das Verbot, die innere Verbundenheit des Frontsoldaten mit seinem Heimatlichen Wirkungsbereich aufzuschreiben, so erweist sich doch mitunter die Frage, ob nicht bestimmte Einwirkungen oder Äußerungen in diesen Veröffentlichungen dem Abwehrkampf des deutschen Volkes abträglich sind. Das gilt z. B. für Sammelbriefe von Frontsoldaten, die den Feind wichtige Aufschlüsse ermöglichen. Aus diesem Grunde ist die Veröffentlichung und Weiterverbreitung solcher Zusammenstellungen von Feldpostanschriften verboten.

Schadet es nur, daß bei Bezirken, Parteibüros, Betrieben, Wirtschaftskörperschaften usw. besonders vertrauenswürdig Personen die Feldpostanschriften der eingerichteten Kammerboxen zusammenheften und auf Anfrage einzelne Anschriften an eine bestimmte Person mitteilen.

Verhütung von Unfällen bei der Obsternte

Sobald die Obsternte beginnt, mehren sich die Anzeigen über Unfälle, die sich durch die Verwendung ungewöhnlicher oder unvorsichtiger Werkzeuge ereignen. Diese Unfälle sind in der Regel schwerer Art und führen nicht selten zum Tode oder mindestens zu dauerndem Siechtum. Meist sind es Material- oder Aufnahmungsfehler, die als Ursache in Frage kommen. Die Arbeiter müssen deshalb vor Gebrauch gründlich nachgesehen und gegebenenfalls ausgebessert werden. Die Befestigung der Stange nach auf die Erde gelegt und jede Stange und die Sohle durch Betreten auf Bruchfestigkeit hin geprüft werden. Diese geringe Mühe macht sich bestimmt bezahlt.

Neben dem mangelhaften Zustand der Werkzeuge kommt als Ursache von Unfällen ihre leichtfertige Verwendung in Frage. Selbstverständlich ist ein Unfall unausweichlich, wenn die Arbeiter von außen her gegen die Baumkrone gelegt wird, so daß sie bei der ersten unvorsichtigen Bewegung, z. B. bei dem Versuch, eine weit außenhängende Frucht zu erlangen, abrutschen muß. Die Arbeiter muß so in die Krone des Baumes gelegt werden, daß die Sohle einen festen Halt zwischen den Zweigen haben. Bei Arbeiten auf Stelkernen, die mehr als drei Meter hoch sind, ist eine zweite Person zur Sicherung der Leiter beigegeben. Das Zusammenbinden von Leitern ist nur gestattet, wenn die Leitern wenigstens zweimal an je einer Stange und seitlich gut miteinander verbunden sind.

Ramille und Pfefferminze

Überall blüht jetzt in Getreidefeldern, auf Bruchplätzen und an Bahndämmungen die Ramille. Besonders auf mageren Sandböden trifft man sie massenhaft an. Der charakteristische würzige Duft ihrer Blüten macht sie auch dem unerfahrenen Sammler so leicht kenntlich, daß er sie unmissig mit der ähnlich aussehenden, aber geruchlosen Hundsmilke, gewöhnlich denn mit einem anderen Kraut verwechseln kann. Lee aus Ramillenblüten ist seit altersher ein aus dem gebräuchlichsten Hausmittel. Man verwendet ihn innerlich gegen Erkältungen, Leibschmerzen, Magenverstimmungen und wohl auch gegen krampfartige Anfälle. Außerlich in Form von Umschlägen und Spülungen gebraucht, ist er z. B. ein guter Helfer gegen Entzündungen und Geschwüre, Mittelohrverletzungen und Zahnschmerzen. Es gibt kaum ein Kraut, das gegen gleich viel Beschwerden gewaschen ist wie die Ramille, und sie sollte deshalb in keinem Haushalt fehlen. Wie unentbehrlich sie ist, beweist auch die Tatsache, daß in Friedenszeiten für viele Millionen Markt-Ramillenblüten aus dem Ausland eingeführt wurden. Es empfiehlt sich daher, Kamillen für den eigenen Bedarf dahelheim zu sammeln. Wer jetzt als vorzüglichsten Erfolg für den schwarzen Tee B-combeerbüchler einholt, kann gleichzeitig einige andere Kräuter sammeln, mit denen sich Brombeere, wenn man zur Verwendung gelegentlich eine neue Geschmacksnote erzielen will, vorteilhaft mischen läßt. Besonders zu empfehlen ist für diesen Zweck die jetzt an fast allen Begräbnissen wuchernde Sphaerocarpa, die jeder an ihren weißen Dolbenblüten und ihrem feingliedrigen Kraut erkennt. Man nimmt von ihr aber nicht die Blüte, sondern nur die Blätter, deren etwas bitterer aber wohlwärmender Tee den der Brombeerbüchler trefflich ergänzt. Auch eine winzige Beigabe zweier anderer Kammpflanzen, von Rainfarn und Welsch, von denen man Blätter und Blüten nimmt, empfiehlt sich für den, der den herben Bittergeschmack dieser Pflanzen magt. Einen vorzüglichsten Tee liefert auch die Pfefferminze. Was wir in Apotheken und Drogerien kaufen, sind die Blätter der kultivierten Pflanze. Doch die wildwachsende Urform, die in diesen Wochen mit hübscher Harter Weidenblüte fast an allen Wegen anzutreffen ist, dieselben Dienste leistet, ist nicht jedem bekannt, sollte aber ein Anlaß sein, die wilde Minze zu sammeln, wo sie uns begegnet. Eine Verwechslung ist auch in diesem Falle unmöglich, wenn man ein Blatt der Pflanze zerreibt und ihren charakteristischen angenehmen Duft einatmet.

Mangelnde Vorsicht führte zu Unfällen

Burgstädt, 7. August. Am Dienstag früh gegen 7 Uhr stieß in der Nähe des Bahnhofes Markersdorf-Taura (Biere Weichselburg-Chemnitz) auf einem durch Marktstraße und Marktstraße geführten Landstraßenübergang ein Personenzug mit einem Kraftwagen zusammen. Der Kraftwagenführer, ein Malermeister aus Weichselburg, der offenbar die von dem Lokomotivführer gegebenen Räte- und Pfeifensignale nicht gehört hatte, wurde verletzt.

Burgstädt, 7. August. Auf einem Übergang der Straße Wilsau-Bahnhof-Carlshaus zwischen Bahnhof und Haltepunkt Burgstädt ereignete sich am Dienstag früh in der 9. Stunde die Lokomotive eines Güterzuges den Personenzug eines Malermeisters aus Obererwitz und schloß ihn etwa 20 Meter mit. Während der Fahrer mit leichten Verletzungen davonkam, wurde der Kraftwagen stark beschädigt. Der Übergang ist mit Marktstraße und mit einer Marktstraßeanlage ausgerüstet, die einwandfrei arbeitet, die der Wagenlenker jedoch nicht wahrgenommen haben will.

Eine Versicherung auf langes Leben



kann bei Berufsheldung, die so stark beansprucht wird, nicht gegeben werden, so kräftig auch die Stoffe, so gut auch Verarbeitung und Zusätze sind. — Wenn Sie die Arbeitslasten Ihres Mannes und Ihres Jungen rechtzeitig nachsehen und geringe Schäden sofort ausbessern, können Sie durch gewissenhafte Pflege die Lebensdauer von Arbeitsjahren, -mitteln und -teilen beträchtlich erhöhen.



Die gleiche Sorgfalt ist aber auch beim Reinigen der Sachen notwendig. Wer sie hat, kann wegen einer schonenden Reinigung beruhigt sein. Zuerst immer gründlich einweichen, dann kurz kochen. Weil sie so ergiebig ist, kann man sie sparsam gebrauchen; bei normaler Beschmutzung reicht 1 Liter für 5 Eimer Wasser. Wer sie nimmt, spart Seife und Walchpulver.



IMI für Berufswäsche

Hergestellt in den Porzell-Worken

Ratschlag 6 zur Pflege der Berufswäsche

Die ...
samt, das ...
Austangriff ...
fänger ...
barbiert ...
mannlichen ...
als Hosen ...
Das von ...
Sachen un ...
vergrößerte ...
nen unter ...
Engländer ...
gebaut; es ...
Kreiselwesen ...
normannische ...
gutes Lang ...
ist die St ...
jogar am ...
durch unfer ...
litz Bier ...
Sticht sich ...
müßigste ...
Ortschaft ...
söder Mar ...
der eigenl ...
rüfte begi ...
ne eine se ...
strache bis ...
Spöhe der ...
füßt. Her ...
werden, da ...
men die In ...
damer, in ...
öder an d ...
Vorläuf ...
Reer zu ei ...
Stelle in ...
Falle ...
beffen an ...
dinghülern ...
Schon ...
den sich w ...
offenbart ...
Zusammen ...
mand befür ...
Weiter ...
bet, in der ...
14. Oktobe ...
Hollings ...
den „Eplan ...
Schlehdorn ...
tappellen us ...
In der ...
Mühlem ...
lesten Bau ...
des, das W ...
auf der St ...
den elegant ...
einer „Kuch ...
spätnorman ...
Dann d ...
traise, die ...
„Eplanade“ ...
Geschichte ...
man über ...
vorjüngst ...
ausführt un ...
Bria ...
besagt, daß ...
der Themas ...
glare and ...
hat sich zu ...
den Kaffee ...

An der Küste Süd-Englands



(Schertl-Bilderdienst-Dr.)

Die Mehrzahl der Küstenorte sind heute fast ausschließlich aus dem 19. Jahrhundert entstanden. Die Küstenorte sind heute fast ausschließlich aus dem 19. Jahrhundert entstanden. Die Küstenorte sind heute fast ausschließlich aus dem 19. Jahrhundert entstanden.

Der Ort Dover liegt an der Ostküste der English Channel, die sich fast senkrecht vom Meer zu einer Höhe von 106 Meter erhebt und nach der berühmten Stelle in „King Lear“ benannt worden ist.

Schon in der Antike war Dover ein wichtiger Handelsplatz. In der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde die Festung Dover Castle erbaut, die heute noch zu sehen ist.

Der Ort Hastings liegt an der Südküste von Kent. Hier fand im Jahr 1066 die Schlacht von Hastings statt, die zur Eroberung Englands durch die Normannen führte.

Der Ort Brighton liegt an der Südküste von Sussex. Hier wurde im Jahr 1787 das erste öffentliche Bad in England erbaut.

Der Ort London liegt an der Ostküste von England. Hier wurde im Jahr 1666 ein Großbrand, der die Stadt fast vollständig zerstörte.

Der Ort Dover liegt an der Ostküste der English Channel, die sich fast senkrecht vom Meer zu einer Höhe von 106 Meter erhebt und nach der berühmten Stelle in „King Lear“ benannt worden ist.

Der Ort London liegt an der Ostküste von England. Hier wurde im Jahr 1666 ein Großbrand, der die Stadt fast vollständig zerstörte.

Der Ort Brighton liegt an der Südküste von Sussex. Hier wurde im Jahr 1787 das erste öffentliche Bad in England erbaut.

Der Ort London liegt an der Ostküste von England. Hier wurde im Jahr 1666 ein Großbrand, der die Stadt fast vollständig zerstörte.

Der Ort Dover liegt an der Ostküste der English Channel, die sich fast senkrecht vom Meer zu einer Höhe von 106 Meter erhebt und nach der berühmten Stelle in „King Lear“ benannt worden ist.

Der Ort Brighton liegt an der Südküste von Sussex. Hier wurde im Jahr 1787 das erste öffentliche Bad in England erbaut.

Der Ort London liegt an der Ostküste von England. Hier wurde im Jahr 1666 ein Großbrand, der die Stadt fast vollständig zerstörte.

Der Ort Brighton liegt an der Südküste von Sussex. Hier wurde im Jahr 1787 das erste öffentliche Bad in England erbaut.

Der Ort London liegt an der Ostküste von England. Hier wurde im Jahr 1666 ein Großbrand, der die Stadt fast vollständig zerstörte.

Der Ort Dover liegt an der Ostküste der English Channel, die sich fast senkrecht vom Meer zu einer Höhe von 106 Meter erhebt und nach der berühmten Stelle in „King Lear“ benannt worden ist.

Der Ort Brighton liegt an der Südküste von Sussex. Hier wurde im Jahr 1787 das erste öffentliche Bad in England erbaut.

Die Burg ist Ausgangspunkt vieler über die ganze romanische und germanische Welt verbreiteter Heldensagen geworden, die ihren Niederschlag in den Dichtungen von Erec, Lancelot, Iwein, Parzival und Tristan gefunden haben.

Die Burg ist Ausgangspunkt vieler über die ganze romanische und germanische Welt verbreiteter Heldensagen geworden, die ihren Niederschlag in den Dichtungen von Erec, Lancelot, Iwein, Parzival und Tristan gefunden haben.

Zwei Länder in einem Haus!

Kleine Merkwürdigkeiten von der belgisch-holländischen Grenze

Unter der tatkraftigen Führung Wilhelms von Oranien erkämpften sich die nördlichen niederländischen Staaten, die lange zur spanischen Krone gehörten, in einem achtzig Jahre währenden Freiheitskrieg (1568-1648) ihre Unabhängigkeit. Der Westfälische Friede bestätigte ihre Völkerei und ihre Selbstbestimmung, aber es lag kein Segen auf dieser Trennung.

Bei dieser etwas gewaltsamen Lösung kam es zu Grenzveränderungen, die zum Teil eines kuriosen Witzes nicht entbehren und von denen mindestens eine noch heute von sich reden macht. Gemeint ist jene, die das nordbrabantische Dorf Baarle in ein holländisches Baarle-Nassau und ein belgisches Baarle-Bertog gliederte.

Da wäre zunächst als Hauptangehöriger für den Ort fremden das Hotel „Brabant's Hof“ zu nennen. Die Landesgrenze geht nämlich mitten durch dieses Hotel.

Das Volk als solches, das ist diejenige Quelle und der ewige Brunnen, der immer wieder neues Leben gibt, und diese Quelle muß gesund erhalten werden.



ROMAN von ILSE SCHUSTER

Copyright 1936 by Aufbau-Verlag G.m.b.H. Berlin SW 68

(B. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Du irrst dich da doch etwas, Paul. Hanna hat ihre eigenen Besesse, nach denen sie lebt, und ich lasse ihr darin volle Freiheit, weil ich weiß, daß ich mich auf sie verlassen kann.

„Zugegeben. Aber tut sie das nicht aus Gründen der eigenen Bequemlichkeit? Ich möchte einmal wissen, wieviel Sache von Belang ihr beiden am Tage miteinander redet? Sie ist doch ein kluger Mensch, neigt dabei zur Gräueltat und braucht jemanden, der ihr allzu schweren Gedanken gut erlischt.“

Du kennst Hanna ja recht gut, Paul, ich bin überrascht. Der Verleger ist und raucht, sein Gesicht bleibt gleichmäßig ernst und bestimmt. Er hört den letzten Satz des Freundes nicht und setzt nun hinzu:

„Du solltest Hanna auch manchmal mit der Morholt zusammenbringen, nicht nur immer mit ihr allein die Abende verbringen. Die ist doch auch noch jung.“

„Das ist es ja, was Hanna nicht will. Sie lehnt Melanie ab.“

„Sie lehnt — Melanie ab. So. Melanie. Du willst — Paul Haberens steht er überlegt noch einmal, es ist nicht immer eine selbst, gute Ratsschläge zu geben. Er kommt auch nicht mehr dazu, Brandes lächelt und sagt sehr ruhig:

„Du wirst es kaum erraten, Paul. Aber ich will Melanie heiraten. Ober glaubst du, daß sie der Mensch ist, der ohne weiteres die Freundin eines Mannes wird? Ich habe es nie versucht, weil sie mir dazu immer zu schade war, und weil ich wollte, daß daran unsere gute Freundschaft zerbrechen würde. Aber schließlich bin ich ja nur ein Mensch, noch dazu einer, der seit Jahren allein lebt und eigentlich seiner ganzen Veranlagung nach für die Einsiedelei nicht geschaffen ist.“

„Ich — und ich.“ Es ist doch schwerer, als er gedacht hatte, ich habe den Wunsch, sie zu meiner Frau zu machen. Ich — hätte nicht die Absicht, mit dir davon zu sprechen, ich wollte mir erst selber Gewißheit verschaffen, wie weit Hannas Gefühle diesen Wunsch rechtfertigen — aber ich sehe, daß Offenheit vielleicht das Beste ist, auch um beizutreten.“

Der Rechtsanwalt ist so verblüfft, daß er vorerst schweigt. Er starrt seinen Freund, den er nun seit einem Jahrzehnt wie seine Wesentliche zu kennen glaubt, fast neugierig an. Ist es denn menschlich möglich? Der arbeitssame Verleger, der jedes Buch, das er herausbringt, wie eine Kostbarkeitsliebe, der dafür bekannt ist, daß er sich aus Frauen nicht viel macht, obgleich sie ihm sehr entgegenkommen, hat nicht nur Heiratsgedanken, sondern hat sich dabei Hanna ausgesucht? Hanna, die so wenig Schmiegbarkeit kennt, die mit jedem Satz akademisches Denken verrät, auf den klüglichen Belannten in ihrer schlanken, sportlichen Art fast unfräulich wirkt? Die so selten lacht und selbst den harmlosesten Freuden der Jugend aus dem Weg gegangen ist? Dem Anwalt wird es heiß. Er hat die feste Ueberzeugung, daß Hanna niemals ja zu dieser Verbindung sagen wird, — warum, weiß er eigentlich selber nicht. So sagt er fast unsicher, schon um den Freund nicht zu kränken, oder ihm alle Hoffnung zu nehmen:

„Ich bin mehr als überrumpelt, Paul, — ich — weiß auch gar nicht, was ich dazu sagen soll.“

„Das ist auch gar nicht nötig, es genügt, daß die Fronten klar sind. Der Jwed meines Kommens war ja ein anderer, es sollte eine Moralpredigt werden, — Hannas wegen, Serber.“

„Ich will sie als gegeben hinnehmen, alter Junge. Ich will auch gutmachen, so weit ich davon überzeugt bin, fass' ich glaube zu haben. Aber Hanna macht es einem schwer, das glaube mir bitte. Sie hat eine Mauer um sich aufgebaut und läßt in den seltensten Fällen da hinüberhauen. Ich kann mir denken, daß in ihrem Garten die schönsten Blumen blühen, — sie wäre sonst wohl nicht die Tochter ihrer Mutter.“

Agnes war selber wie eine Blume, die bei der geringsten Berührung sich fest schließt.“

Serbert Brandes hatte die Zigarre weggelegt. Er sitzt mit vorgebeugtem Körper, sein Kopf ist gesenkt. Paul Haberens hört zu, er rührt sich nicht, sieht zum Fenster hinaus und weiß, daß der Freund von Dingen spricht, die sonst bestiet im Innern ruhen. Er horcht auf jedes Wort, vor seinem geistigen Auge werden Mutter und Tochter zu einer Gestalt.

„Ich habe Jahre gebraucht, um ihr ganzes Vertrauen zu gewinnen, ihre große Scheu zu überwinden und aus ihr eine blutige Frau zu machen. Sie war von zerbrechlicher Schönheit und ich war eigentlich immer in Angst, ihr weh zu tun. Erst als sie tränkter wurde, fielen die Schranken, die ihre Scheu aufgerichtet hatte, langsam, eine nach der andern. Sie hat mir kurz vor ihrem Tode noch bekannt, daß sie nun wisse, wie schwer ich es mit ihr gehabt hätte, und daß es besser sei, wenn sich ein Mensch mehr auf die Wirklichkeiten des Lebens einstelle, statt auf seine Illusionen.“

In diesem Sinne sollte ich auch Hanna erziehen, ich tat es insofern, als ich ihre ganze Erziehung mehr auf das Ewige einstellte. Vielleicht vergah ich zu sehr das Blut ihrer Mutter, Paul.“

„Ich habe Jahre gebraucht, um ihr ganzes Vertrauen zu gewinnen, ihre große Scheu zu überwinden und aus ihr eine blutige Frau zu machen. Sie war von zerbrechlicher Schönheit und ich war eigentlich immer in Angst, ihr weh zu tun. Erst als sie tränkter wurde, fielen die Schranken, die ihre Scheu aufgerichtet hatte, langsam, eine nach der andern. Sie hat mir kurz vor ihrem Tode noch bekannt, daß sie nun wisse, wie schwer ich es mit ihr gehabt hätte, und daß es besser sei, wenn sich ein Mensch mehr auf die Wirklichkeiten des Lebens einstelle, statt auf seine Illusionen.“

Es bleibt lange still zwischen den beiden Männern. Der eine ist reglos in seinem Sessel und läßt seine Gedanken weit zurückwandern. Der andere steht in den bunten Garten, auf jedem Blumengesicht erhebt ihm das Antlitz der Frau, die er liebt. Es hat sich für ihn jäh verändert ...

3. Kapitel

In der unmittelbaren Nachbarschaft des Hauses Würzburger Straße 20 liegt man neugierig in den Fenstern. Die Portierfrau Habermann hat die Arme in die ausladenden Hüften gestemmt und schüttelt den Kopf.

„Ganzes sowas schon gesehen, Frau Lüddike? In den Welterladen zieht einer mit Auto und pikanten Klammotten in. Der Mann lehrt ja direkt uff den Festnstrassen untersucht!“

„Ober er wech nicht von dem Laden, Frau Habermann.“ sagt Frau Lüddike, ihres Reichens Putzfrau vom ersten Stod. „Läden Se ja ein jutes Werk, wenn Se's ihm schonend beibringen!“

Dann verschwindet sie mit ihren Bettvorlegern im Hof. Frau Habermann hat aber Zeit, sie geht sogar aus ihrem Arbeitsgebiet ein paar Schritte heraus auf die Straße und läßt die Ohren. Unsympathisch sind ihr die beiden jungen Männer nicht, die da vor dem feinen Wagen stehen.

„Na, Mutter? Auch mitnehmen? Könnten noch ein paar Hände gebrauchen!“ lacht der lange Blonde. „Nimm mal den Stuhl, Fritz.“

„Mensch, wie konnteste bloß mit dem ganzen ollen Kram von Friesland bis nach Berlin gombeln! Kateride!“ Aber bereitwillig packt sich Fritz den Stuhl auf die Vorderschultern, gerät noch einen schweren Koffer aus dem Wagen aus und geht in den Laden. Viel mehr ist da nicht mehr verblut. Serberhardt greift sich den Rest, schließt ab und verschwindet nun feinerseits auch im Laden. Drinnen steht er sich noch einmal um. Sein Kamerad wirkt mit viel Gefühle nebenan in der kleinen Kammer, die dazu gehört, und wuchtet die wenigen Möbel auf den Platz, den er für sie ausgesucht hat.

Die Uhr und den Schrank kriegt sie hier nicht ein, Serberhardt, die mühte uff den Boden tun, oder wenn der Luftschub medert, in den Keller.“ ruft er. Und als er keine Antwort bekommt, steckt er den Kopf durch die Tür. „Friedrich, was?“ Dann kommt er ganz zum Vorschein. Zu weiten befehlen sie sich nun die langen, hohen Regale, die voll Bücher stehen. Auf kleinen weißen Täfelchen ist sauberlich geschrieben: „Unterhaltungstomane — Abenteuerromane — Technische Romane — Frauentomane.“

„Das ist noch einmal Welter einer Weibhühner! werden würde, das hätte ich mir in meinen verworrenen Träumen nicht träumen lassen, Fritz!“

Serberhardt im Wolde hat sich ein Buch wahllos herausgegriffen und blättert darin. „Ober dir das mal an, Fritz! Er nahm eine mullige Uebpligkeit in den Arm und sah ihr lange in die blauen Augen. Was sagst du dazu?“

„Ich lese so was nicht gern, ich mache das lieber gleich selber. Wenn du lauter solche Dimonade hier hast, kannste dir deine Stammkunden zuletzt nur noch unter den ganz kleinen Mädchen suchen!“

(Fortsetzung folgt)

Land, mit seinen übrigen Gliedmaßen jedoch in Belgien ruht. Schlimmeres so ein Fremder einmal — was der Himmel nicht gnädig verzeihen mag — ungerichtet ins Jenseits hinüber, so belamen die der Grenze nächstgelegenen Ständebehörden haben und drücken zusätzliche Arbeit. Es galt die schwierige Frage zu entscheiden, ob besagter Gast nunmehr auf holländischem oder auf belgischem Boden verhaften war. Und das ließ sich für gewöhnlich nicht nach dem drohenden Scholarenprüchlein klären: „Ibi de(c)ne — ibi patria! Wo die Weine liegen, ist sein Vaterland!“

Einen schweren Stand hatte insbesondere der Speise- und Trinkraum des Hotels. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die Teile sich auf belgischem Boden befinden, dort also nur belgische Getränkepreise gelten, während hingegen der Willkürschick sich auf zwei Länder erstreckt. Da konnte es leicht vorkommen, daß in Belgien ein Speisechen begonnen wurde, dessen Karambolage — um uns sachlich auszudrücken — auf holländischem Gebiet erfolgte. Wurde gar mit zweierlei Währung gespielt, so war ein geradezu fröhlicher Anreiz zu einer Art von Transaktion gegeben, die nahezu einer, wenn auch geringfügigen Preisveränderung entsprach.

Vertraut wurde die ganze Angelegenheit erst, wenn man die absonderliche Lage eines holländischen Wirtschaftsbereichs betrachtet. Fast das ganze Jahr hindurch war dort kein Tropfen Bier zu bekommen, denn das holländische war gegenüber dem belgischen zu teuer und das belgische durfte sozuletzt nicht eingeführt werden. Was aber tat der pflichtige Wirt? — Er leistete sich einen Ausbau in Gestalt einer Terrasse. Im Hochsommer floß auf die-

ter Terrasse der Gambinus-Saft in Strömen, so daß man sich auf belgischem Boden errichtet worden, und dem Ausfluß des einheimischen Bieres stand nunmehr weder ein Hauch noch ein Hindernis im Wege. Ja, Adolphus, König von Belgien, Herr über den Erbe hatte jedenfalls auf seine Art gewirkt, was man das Ei des Kolumbus ist!

Im übrigen konnten die Bewohner der Ortschaft, wollte man sie nicht wirtschaftlich schädigen, nicht zur Beachtung aller geltenden Bestimmungen angehalten werden, weil die beiden in Belgien-Bertrag infolge des Kurzes von Gulden und Franken ungleich billiger als in Belgien-Bertrag war. Wer mochte es den tugendhaften Belgier-Kassauerinnen verargen, wenn sie ihre Einkäufe „nur über die Straße“ nach Möglichkeit im „Bertragchen“ erledigten, und wer den „Bertragchen“, wenn diese sich manchen Kauf im „Kassauerchen“ handhabt verargen, weil der Geldbeutel es ihnen verbietet? Wie alle — diese Frauen, ihre Männer und Kinder — waren freilich bestimmt jenseit davon als der erstlich von allen guten Weibern beliebteste Wirt des Hauses Baris-Bertrag Nr. 60 und Baris-Bertrag Nr. 65, der jahrelang seine Gewerke sowohl in Holland als auch in Belgien ablaben mußte. Beim Hinwegant, verließ er!

Durch Schenkungen der reichen Herzöge von Brabant an die ehemals selbständige Provinz gleichen Namens entstand das Dorf Baris. Daß es vom Schicksal begünstigt war, denn einst ein Grenzkonflikt und zugleich ein Heuge für die Unzulänglichkeit europäischer Armeen und Hilfsmittel zu werden, mag Lehrer der feudalen Herren seit seines Lebens gegnät haben.

berne Fortschritt die Förderung der Hochseefischerei zur Aufgabe gestellt, ein Gebiet, an dem die Deutsche Fischerei-Rundschau unlängst wiederum interessante Dinge berichtet.

Im Mittelpunkt solcher Fortschritte muß natürlich der Fisch haben — besser Schwimmer, denn um das Studium seiner Bewegungsweise und Lebensbedingungen handelt es sich in erster Linie. Vor allem kommt es auf die Wärme und den Salzgehalt des Wassers an. Lange genug hat man über den Fischfang mit dem Thermometer gezwiebelt. Heute sind in dieser Richtung wertvolle und genaue Erkenntnisse Allgemeingut der beteiligten Kreise geworden. Man weiß, daß der Kabeljau eine Temperatur von 4 bis 6 Grad bevorzugt. Die Garbtemperatur verlangt 13 bis 14 Grad. Was den Salzgehalt anbelangt, so erwartet der Kabeljau, daß ihm davon 83 Gramm auf den Liter angeboten werden, der Stöckfisch möchte noch zwei Gramm mehr haben. Zu diesen Lebensbedingungen treten andere wie die Gegenwart des Sauerstoffs, der plattlichen Resubstanz, der Verbindungen des Phosphors und des Stickstoffs.

Unsichtbare Mauern im Meer

Es kann gewiß nicht wunder nehmen, wenn das Meerwasser am Äquator wärmer ist als am Nordpol und wenn auch der Salzgehalt Verschiedenheiten zeigt. Das Entscheidende ist, daß solche Verschiedenheiten auch an den Orten derselben Breite bestehen. Nebeneinander lagern sie also die kalte und die warme Schicht. Es wird nicht etwa die wärmere abgedrückt und die kältere erwärmt. Es scheint, als trügen vom Meeresspiegel ein paar unsichtbare Mauern zwischen den Wassern verschiedenen Temperatur und verschiedenen Salzgehalt. Der Wellenschlag ändert nichts daran, und die vielen Strömungen der Oberfläche und der Tiefe bleiben ohne Einfluß. Bei den Männern der Wissenschaft hat sich die Anschauung durchgesetzt, daß sich die Wasser nicht miteinander vermischen. Das warme schwimmt auf dem kalten wie der Alkohol auf dem Öl.

Auf eine großartige Weise wird diese Erscheinung im Atlantischen Ozean offenbar. Man nimmt an, daß hier vor allererstes ein riesiges Randgebiet existiert ist. Es war einst vom Nordpolen und vom Südpolen begrenzt. Nach dem Einbruch der Eismassen hat sich die beiden Ozeane miteinander an den Rändern der feststehenden Kontinente, aber auch in der ewigen Nacht der Tiefen. Diese Wasser der beiden Ozeane behielten ihren polaren Charakter. Die Platten jedoch, die sich über dem verschwindenden Erdreich gesammelt hatten, brachten noch immer ihren trüblichen Niederschlag. Sie werden gleichsam von den polaren Wassern getragen. Und sie zeigen uns noch heutigen Tages den Ort, wo vor Jahrtausenden der Erdteil Atlantis vom Richte schied.

Der Pulsschlag des Ozeans

Man spricht von einem Ozeanwinter, wenn die atlantischen Platten ihr Höchstmaß an Ausdehnung erreichen, und der Ozeanwinter bricht an, wenn sie sich auf das engste zusammengezogen haben. Auf jene vorgeschichtlichen Ereignisse, die auch in den Tagen der Wälder ihre Spuren hinterlassen haben, führt der Forscher die Schwankungen zurück, die in der Temperatur und im Salzgehalt der Meere zutage treten. Man bezeichnet diese Bewegungen als ein Aufsteigen des Ozeans. Der Atlantik besitzt ein Herz — heißt es wohl gar. Aber es ist eine schwache Wissenschaft, die sich mit diesem Herzen beschäftigt. Ihre Opfer, die Fische nämlich, denen der ewig düstere Winter nachstellt, müssen bei der Aufhebung dieser Zusammenhänge beihilft sein. Die Derringe und die Schollen und all die anderen Wasserbewohner erhalten Ringe angelegt, damit sie nachher, wenn sie zum abheilen Male ins Meer gehen, von ihren Wanderungen berichten können — ein Schicksal, das dem dritten Teil der Tiere beschieden ist. Man glaube nun auch, dem Ozean ein Herz zu schlagen, das die Spur gekommen zu sein, die bekanntlich zur Wahrheit auf die siebenjährige Wanderung gehen, die sie aus unfern Wäldern nach dem fernem Sargassomeer vor der mittelamerikanischen Inselwelt führt. In dem kalten Wasser des Nordatlantischen Ozeans gießt sich die Straße wie ein von vielen Jahrtausenden ihre Vorläufer, als es noch einen sonnigen, hellen Erdteil Atlantis gab. Das Meer, das gegen seine Ufer langsam untergegangen, den Val kimmert es nicht. Er weiß es vielleicht nicht einmal. Denn wie vor vielen Jahrtausenden seine Vorfahren zieht er unentwegt immer wieder in die Uferlinie, um der Erhaltung der Art zu dienen.

Beste Uniform ist gut genug

Neue Bekleidung unserer Soldaten hat sich bewährt — Werkstätten hinter der Front

Im deutschen Heer ist die Uniform auf den Soldaten abgestimmt. Wir haben den besten Soldaten der Welt, der auch die beste Uniform haben soll. Die Bekleidung unserer Feldgrauen gab es in das Arbeitsgebiet des Chefs der Heeresrüstung und Bekleidungsabteilung des Generaloberst Fromm. Die Feldgrau-Uniform, die auf den Erfahrungen des Weltkrieges beruht und nach den neuesten Erkenntnissen von Wissenschaft und Praxis weiterentwickelt worden ist, steht dem internationalen Vergleich in erster Reihe und hat sich vor allem an der Front bewährt, was bei unserer Rohstoffarmut eine beachtenswerte Leistung ist. Stoffe wie Anfertigung haben ihre Haltbarkeit erwiesen. Freilich, auch die Kammerhöfe aus dem besten Material hält eine Offensive von dem neuen deutschen Tempo auf die Dauer nicht aus. Stellt der Chef der Heeresbekleidungsabteilung, Oberst Böttger, klar, als er diese Angaben machte.

Wie auf allen trübsamen Gebieten ist in jeder Weise vor- gesorgt, daß stets Ergänzung und Auffrischung verbrauchter Bekleidung möglich sind. Das Werden der Felduniform vollzieht sich nach dem Grundsatz: „Nur das Beste an Material und Anfertigung, das die größte Haltbarkeit gewährleistet, kommt in Frage.“ Durch die größere Haltbarkeit wird letzten Endes die größte Ersparnis erzielt. Bei ihren Beschaffungen stützt sich die Wehrmacht grundsätzlich auf die freie Wirtschaft, auf die große Tuch- und Lederindustrie. Bei der Abnahme werden die Uniformstücke eingehend auf Festigkeit, Ausdauerfähigkeit und Wasserresistenz geprüft. Schließlich wird beim Schuheverfabren. Mit der Maschinenfertigung wird erst begonnen, wenn die Bekleidungsstücke auch in der Praxis alle Proben bestanden haben. Auf guten Sitz und gefälliges Aussehen wird Wert gelegt. Selbstverständlich ist es unmöglich, jedem Soldaten einen Knigz nach Maß zu fertigen. Die Maßlisten sind jedoch so festgelegt, daß gute und schnelle Verpassen für die einzelnen Körpergrößen leicht möglich ist.

An der Verbesserung der Gestaltung der Bekleidung und Ausrüstung wird ständig gearbeitet. An Stelle des früheren Dienstrockes (Waffenrock) wurde 1930 die Feldbluse eingeführt. Sie kann in der warmen Jahreszeit halsofort getragen, ihre Kermet können ausgeknöpft und zurückgeschlagen werden. Welche Erleichterung das ist, kann der Infanterist von 1939/40 am besten beurteilen. Die Fußtruppen tragen heute nicht mehr ständig den Tornister, sondern nur noch ein leichtes Rucksack (Gesetzgepack) mit den lebensnotwendigsten Sachen, wie Feldbahn, Schlupfjacke und Kochgeschirr. Der Stahlhelm ist leichter als der Weltkriegsmodell geworden. Trotzdem hat er, wie Versuchsberichte ergeben haben, größere Widerstandsfähigkeit als der französische und englische Stahlhelm. Auch bei der

Sonderbekleidung war man auf Erleichterungen bedacht. Der Panzerfahrer trägt zu leichten schwarzen Uniform ein dunkelgraues Hemd, der Gebirgsjäger ein graubraunes Hemd, so daß sie im Dienst bei Hitze den Kopf ablegen können, ohne den Uniformcharakter zu beeinträchtigen. Mit jeder Tradition hängt aber der Infanterist und Wäpeler an dem 1917 eingeführten Schaffstiel, dem jetzt 75 Jahre alten „Knochenhaken“, der auch in diesem Kriege wieder seine außerordentliche Haltbarkeit bewiesen hat.

Zur Gestaltung und Beschaffung der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke kommen die Ueberwachung rechtzeitiger Instandhaltung beschädigter Bekleidung und die bestmögliche Verwertung ausgegraben Stücke. Derselben Werkstätten hinter der Front und bewegliche Instandhaltungsabteilungen sind hierzu eingerichtet. Instandhaltungen größerer Umfangs werden in den Werkstätten der Heeresbekleidungsämter ausgeführt. Die ausgegraben Stücke werden bis zum Dumpen noch reiflich verwertet.

Auch der Atlantik hat ein Herz

Neue Forschungen helfen dem Fischer

Von Ludwig Wolf-Harrah.

Wohlfühlen hat sich der Fisch einer solchen Beliebtheit erfreut wie in unseren Tagen. Wir schätzen nicht nur das Fleisch mit dem leicht verdaulichen Eiweiß. Auch die Industrie schöpft aus dieser reichlich fließenden Quelle. Es ist also kein Wunder, daß der deutsche Fischfang in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat — allein von 1913 bis 1936 auf mehr als das Dreifache! — und daß es nunmehr eine Aufgabe der Wissenschaft geworden ist, die Erträge dieses wichtigen Gewerbes mit allen Kräften zu fördern. Mit diesen Bestrebungen steht nicht im Widerspruch, daß unter dem Fischfang treibenden Fahrzeugen die Segelschiffe wieder einen bedeutenden Platz einnehmen. Das ist doch ihre Zahl im Laufe der genannten Zeit ebenfalls mehr als verdreifacht, während die Menge der Dampfer sich „nur“ um 40 vom Hundert erhöhte. Das Arbeiten mit dem Segelschiff vereinigt eben die Kräfte des Fischers nicht unwesentlich. An dererseits hat sich das Gewerbe naturgemäß die Eigenschaften der modernen Technik aneignen lassen. Auf den meisten Fischdampfern ist heute Funktelegraphie oder Radiotelephon angebracht. Auf eine besonders nachdrückliche Art hat sich die mo-

Der Retter der Mütter

(Zum 75. Geburtstag von Semmelweis am 12. August.)

Von Dr. med. E. Junf.

Vor 75 Jahren starb in Wien der große Ignaz Philipp Semmelweis, der Retter der Mütter, an der gleichen heimtückischen Krankheit, vor welcher er die Mütter bewahren half. Besonders die deutschen und ungarischen Ärzte dürfen in Semmelweis einen der ihren erkennen und ehren. Semmelweis, der aus einem 200 Jahre nachweisbar deutschen Geschlecht in Ofen stammte, wurde am 17. Juli 1818 in dieser Stadt geboren und erhielt seine ärztliche Ausbildung bei deutschen Professoren in Wien.

Im Jahre 1844 trat er als Assistenzarzt in die Erste geburtshilfliche Klinik der Wiener Universität ein. Die Zustände in den Kliniken waren damals alles andere als erfreulich. Wenn der ärztliche Kampf heute darum geht, die hygienischen Einrichtungen der medizinischen Anstalten auch in die Privathäuser zu tragen, so lagen die Verhältnisse vor hundert Jahren gerade umgekehrt. In den Wiener Kliniken starb vor dem Eintritt Semmelweis als Assistenzarzt etwa jede zehnte Wöchnerin am Wochenbettstieber. Niemand konnte die Ursachen dieser verheerenden Krankheit. Da man von den Bakterien und der Art ihrer Uebertragung nichts wußte, war man noch immer in der 2000 Jahre alten Vorstellung der griechischen Ärzte befangen; daß Fieber entstehe infolge einer Schabung der Milch, und einer Ausbreitung überhöflicher Milch durch die Unterleibsorgane. Wohl hatten vor Semmelweis zahlreiche Einzelbeobachtungen die Erkenntnis gebracht, daß Epidemien von Wochenbettstieber häufig mit Wundrose gemeinsam vorkamen; einzelne Ärzte hatten auch gemeint, daß zwischen beiden ein gewisser Zusammenhang bestehe, das Wochenbettstieber also von außen an die Wöchnerinnen herantröme; aber das Wie und Woher aber konnten sie keinerlei Angaben machen. Ja, noch der bekannteste und tüchtigste Arzt der deutschen Romantik, Rufeland, wollte verschleppte und zersetzte Milch dafür verantwortlich machen.

Auch Semmelweis freilich konnte mit den Mitteln seiner Zeit die Bakterien nicht entdecken. Er mußte sich über die wirklichen Ursachen des Wochenbettstiebers mit allgemeinen Vermutungen belassen. Seine scharfe Beobachtungs- und Kombinationsgabe vermochte aber aus der Tatsache, daß die Erkrankung an denjenigen Kliniken, die sich gleichzeitig mit der Ausbildung junger Ärzte beschäftigte, wesentlich häufiger auftrat als an denen, wo Hebammenkinderinnen wirkten, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Ärzte untersuchen außer Schwangeren meist auch andere Kranke. Sie kommen dabei mit eitrigen, faulnisbehafteten Wunden in Berührung. Sie gehen den einen oder anderen Tag vor ihrer geburtshilflichen Tätigkeit in die Bathologie, um Versorbene zu seziieren. Hebammenkinderinnen pflegen all dieses nicht zu tun. Also, folgerte Semmelweis, muß der Unterschied zwischen der Erkrankungshäufigkeit der einen und der anderen Klinik der sich zu seiner Zeit etwa wie 1 zu 9 verhielt, durch diese Tatsache hervorgerufen werden.

Es war ein erbebender und ein historischer Augenblick, als Herbst 1847 zuerst über Semmelweis' Entdeckungen und seine Folgerungen vor Wiener Ärzten Bericht gab. Die strengen

Wohlfahrtschriften, die auf Semmelweis' Betreiben an seiner Klinik erlassen wurden, beratt, daß vor jeder Unternehmung einer Schwangeren und Wöchnerin der betreffende Arzt seine Hände mit Chloralkali wusch und höchstens wusch, hatten nämlich in kürzester Zeit die Zahl der Erkrankungen auf ein Viertel und ein Fünftel der früheren herabgesetzt. Damit war erwiesen, daß die Krankheit durch die untersuchende Hand des Arztes übertragen wurde, durch die Hand des Arztes also auch vermieden werden konnte. Das Wochenbettstieber, die Gefahr der Gebärfrauer des Altertums und Mittelalters, der Schrecken jeder Schwangeren während vieler Jahrtausende, war durch Semmelweis vertrieben worden.

Schwer hatte Semmelweis um die Anerkennung seiner Entdeckung zu ringen. Zu tief eingewurzelt waren die alten Vorstellungen von der Milchschabung gewesen. Unter den anfänglichen Gegnern Semmelweis' war übrigens auch Rufeland, gegen dessen Wappstellung wider Robert Koch zu kämpfen hatte. Ein tragisches Geschick wollte es, daß Semmelweis selbst einen Tod sterben mußte, vor dem er die Frauen bewahrte: An einer allgemeinen Blutvergiftung! Bei der Operation am Rinde eines Freundes verletzte er sich leicht am Finger und hatte, ohne die Wunde anfangs zu beachten, damit den Keim des Todes in sich aufgenommen. Gegen die ausgebrochene Vergiftung vermochten seine Erkenntnisse noch kein Heilmittel zu bieten.

Und darin besteht die Genialität des Ungarn aus deutschem Geschlecht: Der mit 30 Jahren unerbötlich gewordene Semmelweis hat ohne Kenntnis der Bakterien, ohne Wissen um die Möglichkeit ihrer Vermehrung, aus nüchternen Beobachtung und heiser Dingabe an seine ärztliche Aufgabe, Millionen Mütter den Leben gerettet.

Der „unbekannte Bismard“ im Film

Ein Lobfilm von Biarich bis Königsgrät

Die Lobis dreht gegenwärtig einen neuen historischen Lobfilm „Bismard“, in dem Paul Garman die Titelrolle spielt.

Wenn heute von Bismard die Rede ist, denkt man wohl meist an den „eisernen Kanzler“ auf dem Höhepunkt seiner Macht bei der Kaiserkrönung in Versailles und in den folgenden Jahrzehnten eines gegnerischen Friedens. Es gab jedoch auch einen anderen Bismard, der seinen Aufstieg vom preussischen Gesandten in Paris bis zum Schlichter eines einigen deutschen Reiches gegen zahllose Widerstände mühsam erkämpfen mußte. Diesen strebenden, ringenden und genug sich selbst überwindenden Staatsmann will der neue Lobis-Film zeigen.

Die Handlung beginnt in dem schicksalshohen Jahre 1862, als der erst am 24. Mai zum Gesandten in Paris ernannte Bismard im September von Biarich nach Berlin berufen wird, um dort noch im gleichen Monat als Staatsminister und bald darauf als preussischer Ministerpräsident die Fäden der Regierung zu übernehmen. Der Film zeigt, wie der zukünftige Reichskanzler die deutsche Einigung planvoll vorbereitet und davon auch nicht abläßt, als Preußen 1866 gegen die süddeutschen Staaten und Oesterreich zum letzten Woffgang der Geschichte antreten muß. Er erreicht seinen dramatischen Höhepunkt und Schluß mit dem Siege von Königsgrät, dem sich Friedensverhandlungen anschließen, bei denen sich Bismard gegen den Willen seines Königs und dessen militärischer Umgebung für eine rit-

telliche Behandlung und Schonung der geschlagenen Gegner einsetzt. Es kommt hierbei zu erregten Ausbrüchen im Schöße von Rufeland in Wärdern, die mit einem vollen Triumph des westfälischen Staatsmannes über seine Widersacher endigen.

Paul Hartmann sind in dieser Literatur natürlich schwierige Aufgaben gestellt. Er muß darin zugleich mild und impulsiv, beherrscht und leidenschaftlich auftreten. Er muß in Haltung und Waise genau dem historischen Vorbild gleichen und vor allem den erfolgreichsten Redner darstellen, dem die Gedanken und Einfälle in solcher Ueberfülle zufließen, daß er beim Sprechen oft zu stocken scheint, während er in Wirklichkeit nur seine Worte ordnet, um den Gegner damit desto sicherer zu treffen.

Rönig Wilhelm wird in dem neuen Film unter der Regie von Wolfgang Liebenow von Friedrich Kähler verkörpert, während für die Rolle des Kronprinzen Berner hing gewonnen wurde. Ein Kreis bewährter weiterer Schauspieler gruppiert sich um die drei Hauptdarsteller, deren Namen die Gewähr für ein erfolgreiches filmisches Kunstwerk bieten. Der unbekannte Bismard, dem natürlich der Geschichtsforscher, aber nicht die breite Masse kennt, wird hierdurch in einprägsamer Weise dem Allgemeinverständnis nähergebracht, was letzten Endes auch der kulturpolitische Zweck dieses neuen historischen Großfilms ist.

Die Sachjenpost — Gruß der Heimat an die Front

Wieder geht „Die Sachjenpost“ des Heimatschreibers Sachjen, nunmehr Folge 14, hinaus an die kampfenden Soldaten, ein Gruß der Heimat, Freude und Ermutigung bringend. Heutemal führt sie uns in unsere Heimat, in die Gedanken der Gegenwart und langst vergangener Zeiten. Die Titelseite ist einem Gedicht Wolfram Rodewig's vorbehalten, das diesen hervorragenden Mann auch verdient. Weiterhin geht der Dichter darin ein Bild England's, das uns erheitern muß, was es jetzt hat. Wir geben nachstehend das Gedicht wieder:

England!

Alles hat uns England gewandelt
Wäre und Wadit,
Königreich der Könige am Uferland gewandelt,
Als uns das Schicksal einst beide mit Racht.
Wend der Kinder, Hunger der Frauen
Schliefen es nicht.
Kimmer vertrieben Scham oder Stauen
Englands lantes, verlognes Gesicht.
Ewig Rechte, heilige Weise,
Ihm sind sie Staud.
Gittige Weinen im fildernen Rebe
Besteht mit tändlichen Gaben den Ruch.
Traumboll der Denker und seligen Richter
Wären wir einig.
Jagd aber wurden wir Richter und Richter;
Nad kommt der Tag, da du, England, weinst!
Weinst... doch nicht Tränen, die sonst du vergossen,
Deutschland gemalt.
Wilt ich durch deine Schuld, England, gelassen,
Wiltichduld wird mir mit Blute bezahlt!
Denn wie vergahen von dem, was geschahen,
England, die nicht!
Zeit, die du läßt, werden wir mühen,
Dunkel schon drückt es zum Tag des Gerichts!

Einige
Nr. 1
Engl
Rom
Kolonien
Stefan
liche
ersten
Kolonien
nurger
nicht
eingel
Kolonien
habe
im
müssen.
In
die
Luft
von
an
er
scheine
Aus
Hamm
das
briti
Kersta
Truppen
ER
Wider
tischer
eingesch
durch
die
Nahrung
„Gefahr
tischen
zu
leihen
abwart